

Die Quistorps im Rostock des 17. und 18. Jahrhunderts

Festschrift anlässlich
des Treffens aller Familienzweige
in Rostock
im März 2014

Hans Joachim Quistorp, Pastor em., Bonn
Achim v. Quistorp, Kaufmann, Hamburg

© 2017 Achim v. Quistorp, Joachim-Friedrich-Straße 2, D-10711 Berlin
Achim@Quistorp.de

Erschienen im Eigenverlag.

Ergänzungen und Korrekturen werden ausdrücklich erbeten.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Die Quistorps im Rostock des 17. und 18. Jahrhunderts	5
Detaillierte Einzellebensläufe	24
Prof. D. theol. Johannes Quistorp d. Ä. (2. Q.) 1584-1648	25
Prof. D. theol. Johannes Quistorp d. J. (9. Q.) 1624-1669	38
Prof. D. theol. Johann Nicolaus Quistorp (16. Q.) 1651-1715	45
Prof. D. theol. Johann Jacob Quistorp (44. Q.) 1717-1766	48
Prof. D. theol. Bernhard Friedrich Quistorp (45. Q.) 1718-1788	50
Prof. Dr. med. Johann Quistorp (40. Q.) 1692-1761	53
Prof. Dr. jur. Johann Christian Ritter und Edler v. Quistorp (56. Q.) 1737-1795	54
Dr. phil. Gottfried Quistorp (61. Q.) 1755-1835	56
Prof. Dr. med. Johann Quistorp (63. Q.) 1758-1834	59
Namen- und Stichwortverzeichnis	60

Vorwort

Im Jahr 1614, also vor 400 Jahren, wurde der Theologe Johannes Quistorp Professor an der Universität in Rostock; seine heute noch erhaltene Familienbibel stammt ebenfalls aus diesem Jahr. Er war der erste von acht Quistorp, die Professoren im Rostock des 17. und 18. Jahrhunderts waren. Sie übernahmen unter anderem 33 Mal das Rektorenamt. Unzählige ihrer Kinder und Kindeskiner besuchten in dieser Zeit die Universität, viele promovierten.

Als Nachkommen dieser Rostocker Theologenfamilie spricht uns bei diesem Jubiläum das gemeinsame Erwähnen von Bibel und Professur besonders an; symbolisiert es doch das Miteinander von vertieftem Glaubensverständnis und breiterer Bildung, das wir noch heute für prägend für unsere Familie halten und das seinen Ursprung für uns, wie auch für andere Familien jener Zeit, in Rostock fand. Melanchthons und Bugenhagens Zielvorstellungen zeigten Wirkung.

Wir wollen dies zum Anlass nehmen, mit diesem Buch unser Wissen über unsere Rostocker Vorfahren zu verbessern und ein großes Familienfest in Rostock zu veranstalten, zu dem alle Familienmitglieder aller Familienzweige eingeladen sind. Es soll dem gegenseitigen Kennenlernen und dem gemeinsamen Besinnen auf die Werte und Geschichte unserer Familie dienen.

Sieben Generationen unserer Familie lebten in dieser Stadt. Einige von ihnen wollen wir in dieser Festschrift vorstellen. Mit nur wenigen Ausnahmen waren sie lutherische Theologen. Dabei wollen wir bewusst einzelne Orte, wie z.B. Kirchen oder Straßen, hervorheben, die wir uns am Rande unseres Treffens ansehen können.

Möge auch dies dazu beitragen, dass wir uns unserer Familie und ihrer Prägung klar werden und sie für unser heutiges Leben neu bestimmen.

Wir danken der Universität und dem Tourismusverein für ihre umfangreiche und wohlwollende Unterstützung!

Rostock, im März 2014

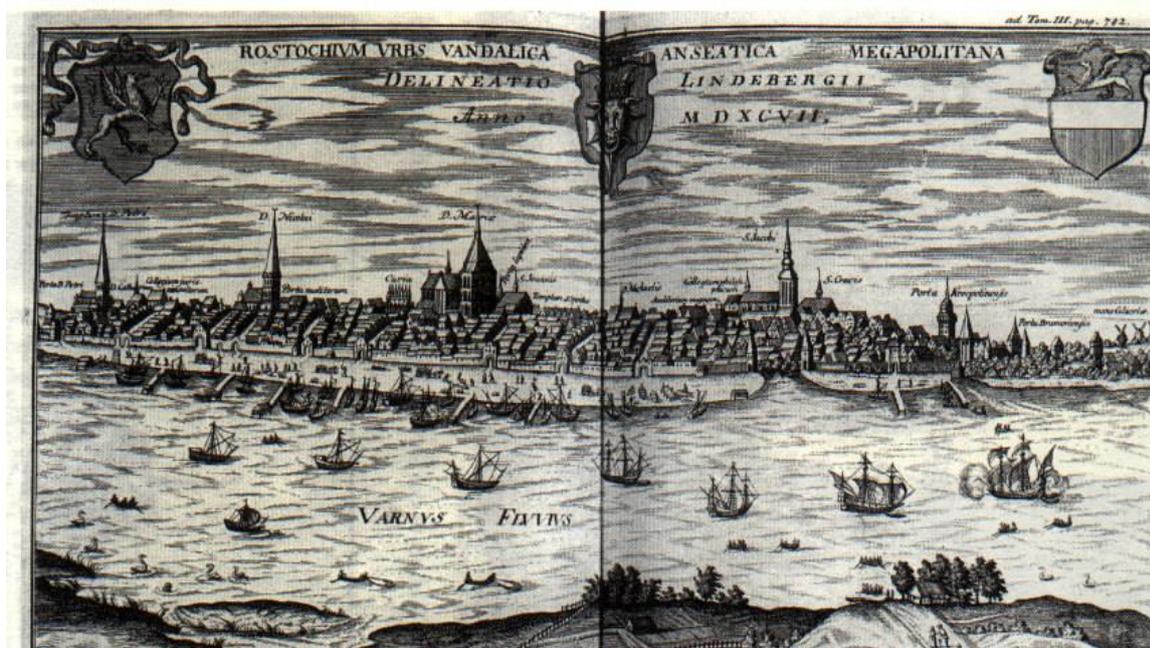
Hans Joachim Quistorp, Pastor em., Bonn
Achim v. Quistorp, Kaufmann, Hamburg

Die Quistorps im Rostock des 17. und 18. Jahrhunderts

Joachim Quistorp (1556-1604) war der erste in Rostock lebende Quistorp. Von ihm stammen nicht nur die nachfolgend aufgeführten Theologen, sondern auch alle heute lebenden Namensträger ab. Joachim entstammte einer ostholsteiner Bauernfamilie, deren Vorfahren vermutlich im 12. Jahrhundert im Zuge der großen Ostsiedlungsbewegung aus den alt-deutschen Gebieten, dem heutigen Holland, nach Ostholstein kamen. Dort in Holstein in der Nähe von Eutin gibt es noch heute das Dorf Quisdorf, dessen Namen die Familie wahrscheinlich deshalb trägt, weil sie zumindest im 13. und 14. Jahrhundert die Locatoren¹ dieser Siedlung waren.



Die älteste vorhandene Dokumentation unseres Nachnamens stammt aus dem Jahre 1364, also vor genau 650 Jahren. Der erste urkundlich nachgewiesene Theologe der Familie war 1396 Pfarrer Hinrich Quistorp in Wismar.



Rostocker Stadtansicht aus dem Jahre 1597

¹ Ursprünglich waren die Locatoren die Ansiedlungs-Anführer einer Dorfgemeinschaft. Später ging die Bezeichnung auf die vom Landesherren ernannten Sprecher einer freien Bauernschaft über.

Da sein Bruder den elterlichen Bauernhof erbte, erlernte Joachim ein Handwerk, wir vermuten, die Weißgerberei, die er später als Beruf ausübte. Hierbei handelt es sich um ein Mineralgerbverfahren, das besonders helles und feines Leder für beispielsweise Buchdeckel, Handschuhe oder Beutel ergab. Wahrscheinlich erst mit dieser Ausbildung zog es ihn vom holsteinischen Dorf in die blühende Hansestadt Rostock.

Rostock war zu dieser Zeit eine pulsierende Handels- und Universitätsstadt mit überregionaler Ausstrahlungskraft. Ein jahrelanger Streit zwischen Stadt und meckl. Herzog war 1573 mit dem Ersten Rostocker Erbvertrag beigelegt worden. Die nach Lübeck bedeutendste Hansestadt hatte etwa 14.000 Einwohner und lebte primär vom allgemeinen Handel und vom umfangreichen Bierexport. Die wichtigen Handelsverbindungen im Ostseeraum, insbesondere nach Skandinavien, und deren Handelspartner sowie die häufig aus der Ferne kommenden und in dieselbe zurückkehrenden Professoren und Studenten der Universität trugen zur damaligen Internationalität Rostocks bei¹. Für einen jungen Mann wie Joachim mag dies sowohl verlockend als auch leichter zum Einleben gewesen sein.

1582 heiratete Joachim die 1562 in Rostock geborene **Catharina Dumrath**. Wir vermuten, dass sie der wesentliche Einfluss war, durch den sich unsere (aus dem Bäuerlichen kommende) Familie – bis heute – im protestantischen Bildungsbürgertum verwurzelte. Catharina war die Tochter des verstorbenen Weißgerbers Heinrich Dumrath und seiner Frau Anna Haleck(en). Dumraths gehörte zudem eine Brauerei am Hopfenmarkt, die Heinrichs Bruder bewirtschaftet hatte und die wahrscheinlich bereits von ihrem Großvater Hans Dumrath stammte². Die spätere Leichenpredigt für Catharina lässt vermuten, dass die Familien Dumrath und Haleck dem Bildungsbürgertum Rostocks angehörten. Ob sie auch zu den Familien des Hundertmänner-Kollegiums gehörten, wissen wir nicht; wahrscheinlich gehörten sie zum sog. dritten Stand der einfachen Handwerker³.

Laut Tadel waren Joachim und Catharina Handwerker „von mittelmäßigen Umständen und Mitteln, aber fleißig und von rechtschaffenen Gemüthe“⁴. Sie bekamen acht Kinder, von denen auch mindestens sieben das Erwachsenenalter erreichten. Ihre Weißgerberei lag vermutlich in der Weißgerberstraße, die sowohl im Stadtplan von 1264 als auch in einem von 2014 an gleicher Stelle hinter der Stadtverwaltung vermerkt ist.

1604 starb Joachim als „Bürger und Beutler“ (Letzteres ist eine andere Bezeichnung für Weißgerber) in Rostock. Seine Ehefrau überlebte ihn um 42 Jahre und heiratete 1614 in zweiter Ehe den Wittenburger Prediger Bernhard Bojemus. Nach dessen Tod 1631 zog Catharina für 16 Jahre zu ihrem zweiten Sohn, dem inzwischen bekannt gewordenen Rostocker Theologen Johannes Quistorp, dem Älteren, unserem Ahnherrn. Sie starb dort am 3. Februar 1647.

Johannes Quistorp der Ältere (1584-1648) war der geistliche Stammvater der Familie Quistorp. Mit ihm begann die Reihe der Gelehrten in unserer Familie. Er war Theologieprofessor und Prediger in Rostock, dominierende Kraft der Fakultät und elfmaliger Rektor der Universität. Er wird zudem ausnahmslos als beeindruckende Persönlichkeit geschildert, die seiner Stadt in der schweren Zeit des Dreißigjährigen Krieges vorbildliche Dienste leistete.

¹ Ernst Münch, in: Rostocker Stadtgeschichte, Hinstorff Verlag, 2013, S. 87 und 89

² Gerd Möhlmann, Geschlechter der Hansestadt Rostock im 13.-18. Jhd, Verlag Degener, 1975, S. 26

³ siehe Ernst Münch, a.a.O., S. 75 f.

⁴ Heinrich Friedrich Tadel, in: Erneute Berichte von Gelehrten Sachen, 3. Beylage, 31. März 1767, 2. Versuch, S. 148 und 5. Beylage, 31. Mai 1767, 3. Versuch, S. 243

Nach dem Besuch der nach evangelischen Prinzipien organisierten Rostocker Stadtschule unter der Leitung der berühmten Rektoren Nathan Chyträus und Paul Tarnow wurde Johannes 16jährig für drei Jahre der Obhut seines Onkels Peter in Berlin anvertraut (dessen Söhne und Enkel übrigens später zum Studium nach Rostock kamen.) und besuchte das Gymnasium „Zum Grauen Kloster“.

Danach begann er ein Philosophiestudium in Frankfurt/Oder, kehrte aber auf die Nachricht vom Tode seines Vaters 1604 nach Rostock zurück, um seiner Mutter beizustehen, und wechselte zum Theologiestudium (nach mittelalterlicher Tradition waren die beiden Fächer ohnehin aufeinander bezogen).

Die **Rostocker Universität**, 1419 als erste Hochschule Nordeuropas gegründet, war – wie die übrigen deutschen Universitäten damals – als Ganzes eine kirchliche Institution. Als kirchliche Gründung des Papstes unterstand sie nicht der städtischen Jurisdiktion, sondern dem Kirchenrecht.

Auch ihre Studenten unterlagen dessen Gerichtsbarkeit.

Nach der Reformation wurden sämtliche Professoren auf die Lutherischen Bekenntnisschriften verpflichtet.

Die Theologische Fakultät verstand es, ihren biblisch-praktischen Schrifttheologie-Charakter, den ihr Chyträus und Simon Pauli aufgeprägt hatten, zu bewahren. Und das in einem Umfeld der andauernden, zunehmend dogmatisch-polemischen Lehrstreitigkeiten, vor allem in der Abwehr des aggressiven Calvinismus und der neuerwachten, ebenfalls vordringenden Theologie der katholischen Kirche, in dem die jeweiligen Bibelstellen nur noch als benötigte Beweisstellen herangezogen wurden¹. Innerhalb der Schrifttheologie pflegte die Rostocker Universität ein vielseitiges, offenes theologisches Disputieren. Johannes verfasste während seines akademischen Lebens zahllose akademische Aufsätze; zum Teil päpstliche Lehrsätze bestreitend und widerlegend².

Seit 1613 war Johannes Magister und Dozent an der Philosophischen Fakultät. Anschließend nahm er die Chance wahr, als Reisebegleiter eines Lübecker Patriziersohnes zwei Jahre lang eine Reihe westeuropäischer Universitäten kennen zu lernen, u.a. Wittenberg, Jena, Marburg, Heidelberg, Tübingen, Köln, Straßburg und Basel, aber auch holländische, flämische und brabantische Akademien.

Zurückgekehrt erhielt er 1614 vom Rat eine städtische Professur. Im Oktober 1616 promovierte er zum D. theol. und heiratete Barbara Domann, Tochter eines Osnabrücker Advokaten. Die „Trau-Bibel“, gedruckt 1614 in Goslar, ist heute noch "Lehen" im älteren Familienzweig.

Bereits 1615 hatte man ihn zum Rektor der Universität gewählt, ein Amt, das er elfmal ausübte. 1616 wurde er zunächst als Zweiter Prediger (Archidiakon) an St. Marien berufen, viel später zum Hauptpastor und Stadtsuperintendenten des "Geistlichen Ministeriums" gewählt.



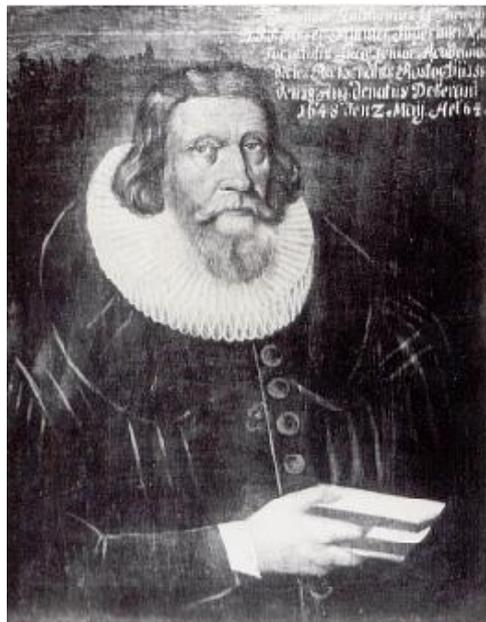
¹ so Karl Schmaltz, Kirchengeschichte Mecklenburgs, Zweiter Band, 1936, S. 198

² Taddel, a.a.O., S. 354



Johannes Quistorp d. Ä. (1584-1648)
Gemälde in der Aula der Universität

Über die Aufgaben eines Predigers schreibt Jonathan Strom¹: „Ein Prediger hatte natürlich zu predigen, zu taufen und Abendmahl zu spenden. Gottesdienste begannen sonntags um 5 Uhr morgens. Dreimal wurde an diesem Tag gepredigt, ausführlich und möglichst nicht über eine Stunde. Außerdem wurden abwechselnd in den verschiedenen Stadtkirchen Betstunden und Wochenpredigten innerhalb der Woche gehalten. Sonnabends hielt man Privatbeichte und Vespertgottesdienst in Vorbereitung auf den Sonntag.“ Die Prediger zählten zu den bekanntesten öffentlichen Personen der Stadt. Der Normalbürger kannte sie viel besser als die Bürgermeister oder Ratsherrn, die sich hinter verschlossenen Türen trafen.



Johannes Quistorp d. Ä. (1584-1648)
Ölgemälde in der Marienkirche

¹ Jonathan Strom, Die Geistlichen Quistorp im Rostock des 17. Jahrhunderts, 1995, Mecklenburgische Studienhefte zur Kirchengeschichte

Damals waren die Kirchen Mittelpunkt des Lebens in Rostock. Erließen Rat oder Herzog ein Mandat, so wurde es nicht gedruckt und verbreitet oder etwa vom Rathaus aus verlesen, vielmehr trug es der Prediger von der Kanzel herab vor. Kirchgang in Rostock wurde nicht leichtgenommen, und diejenigen, die ihn versäumten, bedrohte man gelegentlich sogar mit dem Halseisen. Im 17. Jahrhundert, als Johannes d. Ä. 1616 Prediger wurde, genossen die Stadtprediger ihr wohl höchstes Ansehen. Der Stadtsuperintendent behauptete sogar, dass er im Rang über dem Bürgermeister stünde. Als Professor und Prediger verdiente Johannes d. Ä. mehr als alle Stadtbediensteten¹. Die Prediger leisteten dem Rat oder der Stadt keinen Eid. Sie zahlten keine Steuern, waren frei von der städtischen Gerichtsbarkeit und konnten nur vom Herzog entlassen werden. Erst zu Beginn des Jahrhunderts hatte in Rostock das Hochdeutsche die einheimische niederdeutsche Sprache in Predigt und Lied verdrängt. Das Volk, das bisher in seiner Muttersprache gebetet, gesungen und das Wort Gottes gehört hatte, begann nun, es in der ihm fremden hochdeutschen Sprache zu tun².

Seine überlieferten Predigten u.a. zu den prophetischen Büchern Jeremia und Nahum (!) während des nun auch Mecklenburg erfassenden 30jährigen Krieges zeigen, mit welcher Intensität er seiner Berufung als Kündler von Gericht und Gnade Gottes nachzukommen suchte. Er verstand sein Amt auch als politischen Wächterdienst. So wurde er nicht nur der Hochschule, sondern dem Stadtrat und dann auch dem Herzog ein wichtiger Ratgeber. Seine Bedeutung (wie auch die seines Sohnes gleichen Vornamens) für die ersten Schritte aus einer erstarrenden lutherischen Orthodoxie hin zu einer persönlichen Heilsgewissheit in einer erneuerten „praxis pietatis“ ist nachlesbar in der theologischen Lexikonreihe „Religion in Geschichte und Gegenwart“ (RGG) und in den Arbeiten von Taddel, Krabbe, Schmalz, Strom und Kaufmann.

Mit Konsequenz kämpfte er für ein besseres akademisches Ethos, z.B. gegen den berüchtigten "Pennalismus", die Demütigungen und Saufzwänge für die Erstsemester.

In allem wollte er als Pastor und Professor ein Bekenner des „Evangeliums des Friedens“ sein und nahm es hin, während der heißen konfessionellen Streitigkeiten seiner Zeit als „Ireniker“ eingestuft zu werden. Gerade so wurde er „der richtige Mann zur richtigen Zeit am richtigen Ort“. Das zeigte sich auch 1631 während der wallensteinschen Besetzung der Stadt. Die Affäre um die Ermordung des kaiserlichen Stadtkommandanten durch einen sich zu einer „Judit“³ berufen fühlenden Licentiaten ist fast Legende geworden.



¹ Ob die Gehälter regelmäßig bezahlt wurden, muss laut Kaufmann (a.a.O., S. 137) aufgrund einzelner Indizien eher verneint werden.

² Karl Schmalz, a.a.O., S. 203

³ Siehe in den Apokryphen zum Alten Testament das Buch Judit.

Der Rektor Quistorp nahm seine Rolle mit Mut und Würde wahr und konnte so durch politisches und diplomatisches Geschick die Stadt vor Plünderungen und einem Massaker durch die Besatzungstruppen (wie es nur einige Wochen später in Neubrandenburg geschah) bewahren. – Er wird wohl unter der Tragik gelitten haben, den jungen Hitzkopf dem Henker ausliefern zu müssen.

Mit der Niederlage der Schweden im September 1634 bei Nördlingen begann sich das Kriegsblatt erneut zu wenden. Die Schweden, die aufgrund des Prager Friedens nicht mehr Verbündete der Mecklenburger waren und sich auch aufgrund des endenden Friedensabkommens mit Polen militärisch langsam gen Ostseeküste zurückziehen mussten, zogen brandschatzend durch das Land. Die Zügellosigkeit der durch die langen Kriegsjahre verwilderten Soldateska nahm immer unmenschlichere Formen an¹. Begleitet wurden sie von einem riesigen, schwerfälligen Tross, der laut Schmidt² die eigentliche Landplage darstellte.



Wappen von Johannes d.Ä. (1645)
Es zeigt einen Dornenkranz³.

Nun ging das ganze Entsetzen eines entmenschten Krieges über das wehrlose, schon ausgemergelte Land Mecklenburg⁴. Die zunächst zurückgehenden und später wieder vordringenden Schweden und die auf dem Fuße folgenden kaiserlichen, brandenburgischen und sächsischen Truppen hausten im Land. Sie raubten, brannten, mordeten, schändeten und marterten. Sie brachen in die Kirchen ein, zerschlugen und verbrannten die Einrichtung, zerrissen die Ritualbücher, raubten die Gewänder sowie die „vasa sacra“ und durchwühlten die Grabstätten nach in den Särgen verborgenen Kostbarkeiten. Die kaiserlichen Soldaten hatten die Pest mit ins Land gebracht.

Es war ein Elend, das nicht zu beschreiben war, und dem unglücklichen Rest der Bevölkerung fehlte es am Nötigsten, an Brot- und Saatkorn und an dem Zugvieh zur Feldbestellung. Hunderte von Dörfern wurden völlig menschenleer (1651 war in Mecklenburg nur noch jede achte Bauernstelle besetzt⁵). Die Flüchtlingswelle in die befestigten Großstädte nahm erneut

¹ Schmaltz, a.a.O., S. 227

² Georg Schmidt, Der Dreissigjährige Krieg, 7. Auflage, München 2006, Verlag C.H. Beck, S. 87

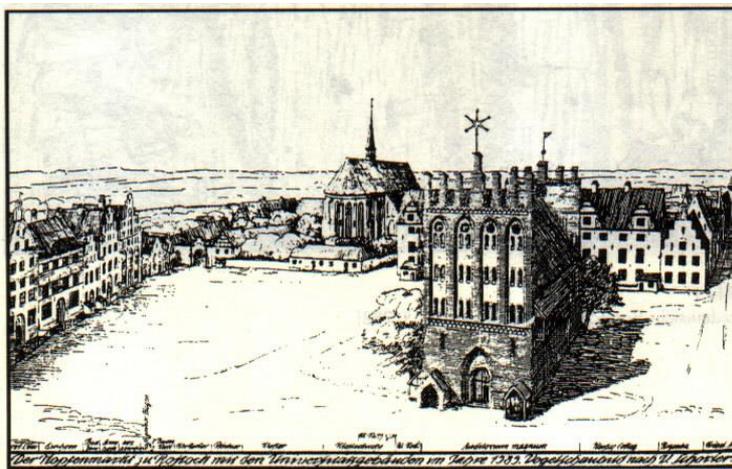
³ Ein paar Generationen nach dem 30-jährigen Krieg wechseln die Wappendarstellungen vom Dornenkranz zum nachösterlichen Siegeskranz. Das Kreuzsymbol als Zeichen einer bewussten Nachfolge Jesu Christi bleibt bis zum heutigen Tag.

⁴ Schmaltz, a.a.O., S. 229

⁵ Georg Schmidt, a.a.O., S. 89

zu, aber auch dorthin folgten die Pest und die Hungersnöte. So füllte sich das relativ sichere Rostock mit Flüchtlingen und musste doch selektiv bei deren Auswahl sein. In der Stadt regierte als Garnisonskommandant Oberst Kalchheim von Lohhausen, ein gebildeter und zugleich tief frommer Mann, der mit allem Ernst bemüht war, seine Garnison in Zucht und Gottesfurcht zu erhalten¹. Neben ihm stand wiederum Johannes, der in seiner tatkräftigen Art zugriff und sich darin erschöpfte, für diese von allem entblößten Flüchtlinge zu sorgen, ihnen Unterkunft und das Nötigste zu verschaffen, und der mit seinen Kriegspredigten über die Klagelieder Jeremias die Verzagenden aufrichtete².

Im Oktober 1645 wurde Johannes zum Parochus (= Pfarrer) an St. Marien gewählt. Die wichtige Marienkirche hatte einen besonderen Bezug zur Universität, feierte letztere doch dort alle ihre großen Festakte. Über den bekannten Prediger und Rektor liefen natürlich auch typische Anekdoten um. So berichtet Taddel³ von Quistorp als Gespenster-Banner: Als Johannes in das Pastoratshaus, das der Fakultät 1509 vererbt worden war und in dem bereits



Rostocker Hopfenmarkt 1589.
Das Wohnhaus Johannes' ist wohl das dritte von links.

Bacmeister, Chyträus und Tarnow gewohnt hatten⁴, eingezogen war – es war eines der fünf Regentien⁵ auf dem Hopfenmarkt – und auf seine Studierstube ging, die auch die seines verstorbenen Vorgängers gewesen war, sah er den seligen Constantin Fidler auf dem Stuhl sitzen, den er von desselben Erben gekauft hatte, den Ellbogen auf seinen Schreibtisch gestützt. Es schien, als ob er dem Ankommenden den Eingang verwehren wolle. Anfänglich erschrak Quistorp. Er erinnerte sich aber sogleich seines Amtes und rechtmäßigen Berufes und redete das Gespenst beherzt mit den Worten an: „Moest mie wiecken! Moest mie wiecken⁶.“ Fidler verschwand sofort und störte ihn nie wieder⁷.

Über seinen seelsorgerlichen Dienst an Hugo Grotius, der 1645 als schwer erkrankter Durchreisender in Rostock starb, hat er selbst einen bescheidenen und bewegenden Brief an einen Amsterdamer Freund geschrieben – ein Lehrstück auch für heutige Theologen. Hier bewährten sich seine früh erworbene Welterfahrenheit und seine für damals fast anstößige

¹ Tholuck, Lebenszeugen, S. 157 ff und Rost. Etw. 1740, S. 710 ff, 746 ff

² Schmaltz, a.a.O., S. 230

³ Taddel, a.a.O., S. 252

⁴ Kaufmann, a.a.O., S. 135

⁵ Universitäres Wohn-, Kost- und Studierhaus für Studenten.

⁶ „Musst mir weichen!“

⁷ Taddel, a.a.O., S. 252

ökumenische Weite. Er reichte dem calvinistischen „Ketzer“ (Arminianer!) Grotius nach biblisch-nüchterner Beichte und Absolution das Heilige Abendmahl und sorgte für seine vorläufige Beisetzung in der Marienkirche.

1645 wurde Johannes zu den Thorner Religionsgesprächen eingeladen, zu einem letzten Versuch, die konfessionellen Spaltungen, vor allem auch innerhalb des Luthertums zu überwinden. Er selbst stand wohl Calow nahe, der als Rostocker Student in seiner Regentie gewohnt hatte und von ihm unterrichtet worden war, drängte aber darauf, dem „Synkretisten“ Calixt eine Brücke zu bauen. Der Streit zwischen Gnesiolutheranern und Kryptocalvinisten war in drei Monaten nicht zu schlichten. Johannes d.Ä. sah dies wohl voraus, sagte seine Teilnahme aus Altersgründen ab und schickte seinen Sohn Johannes nach Thorn als Beobachter und Begleiter von Calow. Die Verhandlungen endeten nach drei Monaten in völliger Verbitterung und Ergebnislosigkeit.

Johannes Quistorp d.Ä. starb drei Jahre später am 2. Mai 1648 in Doberan, wohin der Herzog den körperlich schon Geschwächten zu einem Beratungsgespräch gebeten hatte. Von seinem Grab vor dem Altar der Marienkirche mit der noch heute funktionierenden astronomischen Uhr aus dem Jahr 1472 ist ein Teil des Grabsteins noch heute erhalten.

Sein jüngerer Bruder **Peter Quistorp**, geboren 1585, überlebte ihn. Er war, wie später dessen Sohn **Jochim Quistorp**, Goldschmidt in Rostock. Von beiden sind Goldschmiedearbeiten und Einträge im Amtsbuch des Rostocker Goldschmiedeamts erhalten. Diese von Peter 1621/1622 gefertigte sechseckige, schwer vergoldete Oblatendose im Renaissance-Stil befindet sich heute – zusammen mit einem kleinen silbernen Kelch – im Pfarramt der Marienkirche in Rostock.



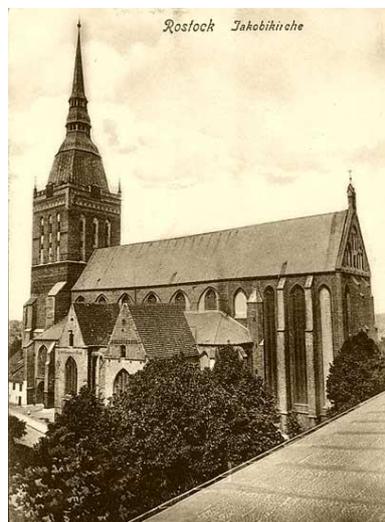
Der eben kurz erwähnte **Johannes Quistorp der Jüngere (1624-1669)** erwies sich als getreuer Schüler seines Vaters und wird von Zeitgenossen als ihm ähnlich beschrieben. Der hatte den einzigen heranwachsenden Sohn (neben sechs lebenden Töchtern) durch Privatlehrer unterrichten lassen und schickte ihn dann zum Philosophie-Studium nach Greifswald. 1643 kehrte er als „stud. phil.“ nach Rostock zurück und begann sein Theologiestudium, zu dem sein Vater gerade eine neue Studienordnung als Rektor erlassen hatte. Beide Fächer schloss er 1645 mit dem Magister-Examen ab. Nach der Thorner Episode fügte er ein Semester in Königsberg an, gab schon Privatvorlesungen und konnte 1646 durch Empfehlungen ein Gastspiel als Disputant in Kopenhagen geben. Zurück in Rostock gab ihm die Philosophische Fakultät die Chance, Kollegs in Mathematik und Astronomie zu halten, was damals zu deren Fächerkanon gehörte.

Nach gut einem Jahr ging er wieder auf Studienreisen mit den Zielen Hamburg, Groningen, Franeker, Amsterdam und Utrecht. Ein halbes Jahr blieb er in Leyden und machte sich durch Gastvorlesungen bekannt. Als Hofmeister eines jungen Adligen begleitete er diesen nach Den Haag, um mit ihm weiter nach Frankreich und England zu fahren. Doch da erreichte ihn die Nachricht vom Tode seines Vaters.

Fast zeitgleich kam der Ruf des Rats der Stadt Rostock auf den außerordentlichen Lehrstuhl für Theologie. In wenigen Wochen hatte er in seiner Vaterstadt viel Sympathie und Anerkennung seines breiten Wissens gefunden. Doch vor seinem Amtsantritt am 9.11.1649 ging er noch einmal auf eine komprimierte Studienreise zu den Lutherischen Hochschulen

Deutschlands in Helmstedt, Leipzig, Jena, Wittenberg, Erfurt und Frankfurt/O. Den Grund für diese Hektik offenbarte er wohl in seiner Antrittsvorlesung: Seine Sorge um den geistlichen Zustand seiner – und des Vaters! – Lutherischen Kirchen, die ihn sein kurzes Amtsleben (er wurde nur 45 Jahre alt) hindurch begleitete.

Schon 1649 wurde er auch als Archidiakon an St. Jakobi bestätigt (seine Rednergabe war offenbar stärker als die seines Vaters). Am 19.2.1650 promovierte er und heiratete Sophia Scharfenberg, Tochter eines Rostocker Juristen und langjährigen Bürgermeisters. Dem Paar wurden zehn Kinder geschenkt. 1651 bekam er ein Ordinariat und mit 30 Jahren das Pfarramt von St. Jakobi. Damit hatte er noch beide bedeutende und angesehene Positionen inne: als Pastor an der ehemaligen Kathedralkirche und als ordentlicher Professor an der Universität. Er unterstand nicht der städtischen Gerichtsbarkeit und verfügte über ein gutes Einkommen. Er war in einer Kirchenorganisation führend, die in Rostock umfangreiche weltliche Macht wahrnahm, wie die regelmäßigen machtpolitischen Rangeleien mit dem Rat der Stadt veranschaulichten, bei denen er als einer der konsequentesten Verfechter der strikten Wahrung der Kirchenzucht galt¹ und dies gegenüber der Stadt oft und wirksam durchzusetzen wusste.



Die Generation nach dem Dreißigjährigen Krieg war tief enttäuscht von den Folgen der Reformation und den langjährigen Auseinandersetzungen mit der Gegenreformation. Predigten, Liturgien, Schulen, sogar Gesetzgebung waren zwar nach lutherischen Prinzipien geordnet und in die Praxis umgesetzt worden, doch das Volk, so meinte auch Johannes, bliebe fast so gottlos wie unter dem Papsttum²: „Neuer Abgott, alter Teufel“. Die damals – auch bei Vater und Sohn Johannes Quistorp³ – herrschende felsenfeste Überzeugung, dass der Weltenuntergang und damit der Tag des Jüngsten Gerichts nahe sei, an dem die Gemeinde und auch die sie führenden Hirten Rechenschaft ablegen müssten, gab diesem Unbehagen eine Intensität – und wohl auch einigen, wie Johannes, einen Handlungsdruck –, wie man es sich heute kaum vorstellen kann. Die Menschen – und als Vorbilder auch die Prediger – mussten frommer leben. Es reiche aber nun nicht mehr, wenn nur die Theologen fromm lebten und besser und schärfer predigten, man müsse die Kirchenzucht, d.h. die Disziplinierung durch die Kirche, wieder ausbauen und wesentliche Änderungen in der Form des Gottesdienstes sowie in der Organisation der Kirche vollziehen. Dies äußerte er in seinen Schriften und praktizierte es an den Strukturen in Rostock.

¹ Strom, a.a.O., S. 182

² Strom, a.a.O., S.

³ Strom, a.a.O., S. 190

Seine Schriften richteten sich in strukturierten, kompakten Gedanken zunächst auf Latein an den theologisch und auch sonst gebildeten Leser. Unzureichende Ausbildung und mangelnde Disziplin in der Kirche stellten für ihn die wesentlichen Ursachen dar. Zu seinen Vorschlägen gehört – neben der Verbesserung der Ausbildung des Klerus – auch die damals neue Idee, eine Institution von Kirchenältesten aus besonders engagierten Laien einzurichten, um der Kirche auch hierdurch die Reformfähigkeit zu vermitteln.



Johannes Quistorp d. J. (1624-1669)
Ölgemälde in der Marienkirche

Die ihm noch verbleibende Wirkungszeit hat er voll genutzt! Begabt und aufgrund seiner raschen Laufbahn mit Privilegien ausgestattet, wusste er sich doch in den immer härteren Zeiten der katastrophalen Kriegsfolgen mit großer Armut und Seuchen dem Erbe seines Vaters als Seelsorger und Fürsorger verpflichtet. Oft soll er von Gängen durch die Stadt zum Kummer seiner Frau nur halbbekleidet nach Hause gekommen sein; er nahm Johannes des Täufers' Weisung (Luk. 3,11) wörtlich. Auch scheute er sich nicht vor Besuchen bei pestkranken Gemeindegliedern.

Als Rektor (das war er viermal) wies er die Kollegen der Medizinischen Fakultät an, mit ihren Hörern zu einem wöchentlichen diakonischen Anschauungsunterricht in die Spitäler zu gehen. Die akademische Bibliothek öffnete er der Allgemeinheit und führte öffentliche Buch-Auktionen ein, wie er sie in Holland kennen gelernt hatte. (In Rostock gab's damals nur einen Buchhändler!)

Erinnerenswert macht diesen zweiten Quistorp-Theologen vor allem sein über Rostock hinausgehender Versuch, konkrete Vorschläge für eine geistliche Erneuerung der Kirche der Reformation zu machen. Sie waren nicht nur sein eigenes Anliegen, sondern vorbereitet im Denken und Handeln seines Vaters und im Austausch mit gleichgesinnten jüngeren Kollegen. Der bedeutendste unter ihnen war Heinrich Müller, ein charismatischer Prediger an St. Marien, mit 21 Jahren schon Universitätsdozent, poetisch begabt. Er verzehrte sich im Dienst und starb früh. Auch der Diakon von St. Jakobi, Theophil Grossgebauer (gest.1663), gehörte

zum Kreis der reformerischen Gesinnungsgenossen; er hatte bereits Vorschläge zur Einführung einer Konfirmation gemacht. Dieser „Rostocker Frühling“ wurde in Deutschland bekannt durch Johannes Quistorps d.J. (lateinische) Denkschrift "Epistola oder Pia Desideria". Wohl nicht zufällig trug Philipp Jakob Speners späteres Manifest des Pietismus den gleichen Titel.

Gefordert wurde eine neue, innerliche Beteiligung an Gottesdienst, Sakrament und Gemeindegesang, dann aber auch eine verbesserte Gemeindestruktur durch sogenannte "Kirchenkollegien aus etlichen Ältesten“, wie die Quistorps sie auf ihren Studienreisen in den Presbyterien der Reformierten Kirchen der Niederlande und der Schweiz kennen und schätzen gelernt hatten. Solches widersprach freilich orthodoxen klerikalen Vorstellungen und roch nach Ketzerei. Grossgebauer brachte die Kritik an den orthodoxen Vorstellungen in seiner "Wächterstimme aus dem verwüsteten Zion" auf den Punkt: „Unsere Kirchen werden viel gelehret, aber übel regieret."

Dass der Kommerz an Sonn- und Feiertagen ausgeschaltet werden müsse, dafür aber auch die Überzahl von Heiligen-Festen zu reduzieren sei und dass endlich die Kirchenmusik weniger der Unterhaltung als der Anbetung zu dienen habe, gehörte zu weiteren „desideria“ bzw. „desiderata“ Johannes d.J..

Wie sehr es ihm um „die Sache“ und um die Gemeinde ging, zeigt seine Einführung in die Heilige Schrift, speziell für Laien geschrieben, mit dem bezeichnenden Titel „Schatz im Acker der Heiligen Schrift verborgen“. Darum kämpfte er auch für preisgünstige Bibelausgaben.

Sein Tod nach „hitzigem Fieber“ kam unerwartet am 24.12.(!)1669. Obwohl er zur Kathedrale St. Jakobi gehörte, wurde er neben seinem Vater in der Marienkirche beigesetzt.

Dem geistlichen Aufbruch ging leider bald die Luft aus. Die Reformer in Rostock starben alle bis 1680. Hinzu kam ein wirtschaftlicher Niedergang Rostocks durch das Siechtum der hansischen Verbindungen¹ mit ihrem letzten Hansetag 1669 in Rostock. Vor allem kam dann fast alles kirchliche und bürgerchaftliche Leben durch den großen Brand vom 10. August 1677, der den größten Teil der Alt- und Mittelstadt zerstörte, zum Erliegen.

Johann Nikolaus Quistorp (1651 - 1715), der Dritte in der Quistorpschen Theologenreihe, hatte in seiner Jugend noch alle Vorzüge seiner Herkunft wahrnehmen können. Der Vater hatte seinen Ältesten auf das Güstrower Gymnasium geschickt. 1668 begann auch er seine Studien in Philosophie und Theologie, machte sein Hebraicum und hörte Logik, Rhetorik und Mathematik. Danach wollte der Vater ihn selbst theologisch weiterbilden, starb aber ein Jahr später.

1670/71 ging auch er auf Gelehrten-Reise, besuchte Marburg, Giessen, Frankfurt/M., Tübingen und Straßburg, wo er ein halbes Jahr blieb. Zurück ging's über Heidelberg, Mainz, Köln und schließlich Utrecht, Leyden, Amsterdam. Drei Monate in Danzig, eineinhalb Jahre in Königsberg und eine Visite in Kopenhagen schlossen sich an.

1674 begann er mit Vorlesungen in der Vaterstadt und wurde 1676 zum Diakon an St. Nicolai gewählt, vom Herzog bestätigt und im selben Jahr in das "Geistliche Ministerium" aufgenommen. Man rühmte seine Rhetorik, weniger seine Gesangsgabe. Die Ehe, die er 1677 am 14.2.

¹ Ernst Münch, a.a.O., S. 101

(noch vor dem Stadtbrand) mit der Juristentochter Elisabeth Berckow schloss, war überschattet vom frühen Tod mehrerer Kinder; 1692 starb auch die Mutter bei einer Zwillingsgeburt.

Nachdem er sich neben seinem Predigtamt wieder vermehrt der Akademie gewidmet hatte und die Greifswalder(!) Licentiaten-Würde verliehen bekam, wurde er 1684 zum Pastor an St.Nicolai bestätigt. 1686 promovierte er zum D. theol und wurde 1694 in die Theologische Fakultät aufgenommen. Vierzehnmal war er Dekan, sechsmal Rektor der Universität. 1695 heiratete der Witwer Christina Lenten aus einer Ratsherrenfamilie, mit der er noch einmal vier Kinder hatte, von denen zwei das Erwachsenenalter erreichten.



Johann Nikolaus Quistorp (1651 - 1715)
Ölgemälde in der Marienkirche

Beeinträchtigt wird diese „erfolgreiche“ Theologenlaufbahn von der Dürftigkeit des damaligen kirchlichen Lebens, über die alle Historiker klagen. „Streitigkeiten in der Pfarrerschaft füllen die Akten“. Ein besonders scharf-orthodoxer Dogmatiker (Fecht) wütete gegen jede pietistische Regung, die es nun doch auch in Rostock gab. Der Stadtrat verbot 1690 „unzulässige Conventikel“. Immerhin erschien 1702 ein neues „Rostocker Gesangbuch“, herausgegeben vom Jakobi-Pastor Becker. Und 1706 wurde nach dem Vorbild auch anderer Städte die Konfirmation eingeführt.

Da sich bereits seit Beginn der 70er-Jahre das „Ministerium“ und der Rat auf keinen Stadt-superintendenten einigen konnten, bestimmte der damals in Rostock residierende Herzog Friedrich Wilhelm im Jahre 1703 den Nicolai-Pastor Johann Nicolaus Quistorp dazu. Da er schon zwei Jahre später starb, erlebte er nicht mehr die Krise der Universität und das Kuschen des „Geistlichen Ministeriums“ vor den Übergriffen des herrischen Herzogs Carl Leopold. Aufgrund der Säkularisierung im Westfälischen Frieden nahmen die Landesherren – und nicht mehr die Bischöfe – nach 1648 die Kanzlerschaft der Universität, also ihre Oberaufsicht, wahr. Carl Leopold entmachtete den Rat und setzte ihn sogar gefangen. Als die Prediger die Bürger im Sinne des Herzogs beeinflussen sollten, beschloss man, „sich ganz stille zu verhalten“.

Man beging jährliche Gedenkfeiern an ihn – noch bis ins Jahr 1740. Sein Bildnis in Lebensgröße hing lange in der St. Nikolaikirche und befindet sich heute ebenfalls in der St. Marienkirche.

Für eine Generation unterbrochen wurde die Reihe der Theologen durch **Lorenz Gottfried Quistorp (1691-1743)**. Auch er studierte in Rostock – allerdings Jurisprudenz – und wechselte dann in den Kaufmannsstand. Es heißt, dies soll eher durch einen Zufall verursacht worden sein, dem Ausbruch der Pest 1711 in Kopenhagen. In dieser Zeit des Großen Nordischen Kriegs (1700-1721) war Rostock von den Dänen besetzt. Vermutlich verlagerten sich so durch die Pest Handelsgeschäfte von Kopenhagen nach Rostock.

Lorenz unternahm zunächst im Auftrage seines Schwagers Walter Stein, eines wohlhabenden Rostocker Kaufmanns, größere Seereisen nach Holland und Frankreich, bis er auf eigene Rechnung ein Handelsunternehmen begründete¹.

Später wurde er ins Rostocker Ratskollegium berufen. Nach dem frühen Tod seiner ersten Frau Anna Maria Berg, die ihm acht Kinder geboren hatte, heiratete er die Pastorenwitwe Dorothea Burgmann, eine vorbildliche Stiefmutter.

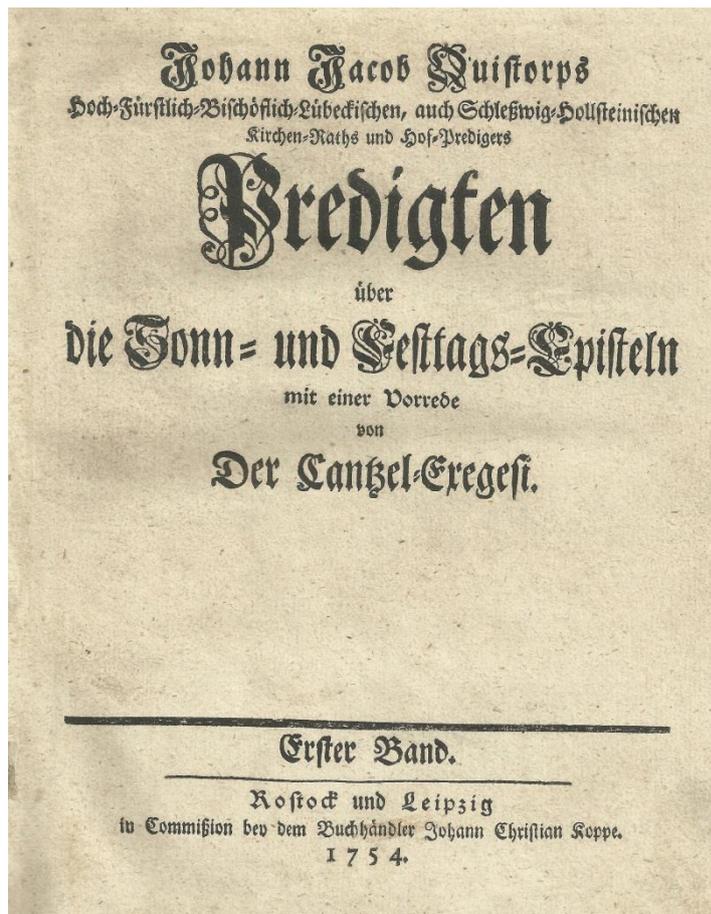
Seine beiden älteren Söhne Johann Jakob und Bernhard Friedrich fanden wieder Zugang zu theologischen Berufen. Im Todesjahr des Vaters wurden beide Magistri an der Rostocker Universität. **Johann Jakob Quistorp (1717-1766)** war zuvor für ein Jahr als Hauslehrer der Reventlows nach Altenhof bei Eckernförde gegangen und anschließend mit seinem Bruder für drei Semester nach Jena. Von dort unternahm er eine Studienreise nach Erfurt, Wittenberg, Halle, Leipzig, Dresden, Königstein, Helmstedt, Wolfenbüttel, Braunschweig, Lüneburg, Hamburg, Lübeck und zurück nach Rostock.

Nach Erhalt seines Magisterdiploms nahm er einen Ruf auf einen Lehrstuhl der „Weltweisheit“ (Philosophie) in Kiel an und heiratete Catharina Dallin, mit der er neun Kinder bekam.

1747 gab Johann Jakob seinen Kieler Lehrstuhl auf und wurde Hofprediger und Kirchenrat des Fürstbischofs in Eutin. Seine Predigten veranlassten die Königliche Deutsche Gesellschaft an der Göttinger Akademie, ihn als Ehrenmitglied aufzunehmen.

1754 kehrte er nach Rostock zurück, wurde zum Pastor an St. Nikolai gewählt und erhielt den Lehrstuhl für Metaphysik.

¹ Barthold v. Quistorp, Geschichte der Familie Quistorp, Berlin 1901, S. 3



1759 promovierte er an der theologischen Fakultät und übernahm das erste Mal das Rektorenamt, das er dreimal innehatte. Für die Universität waren es schwierige Jahre. Nicht nur herrschte der Siebenjährige Krieg (1756-1763), auch stritten sich Landesherr und Stadt erneut um die Vorherrschaft über die Universität. Als der Herzog den pietistischen Theologen Christian Albrecht Döderlein an die Rostocker Universität rief, regte sich sofort der Widerstand der protestantischen Orthodoxie, die wiederum vom Rat der Stadt unterstützt wurde¹.

¹ Festschrift 575 Jahre Universität Rostock, 1994, Konrad Reich Verlag, Rostock, S. 17 und 78



Johann Jakob Quistorp (1717-1766)

Angesichts des Widerstands in der Universität und in der Stadt gründete Herzog Friedrich der Fromme 1760 eine herzogliche Universität in Bützow, die bis 1789 bestehen sollte. Nun mussten sich zwei Universitäten im ohnehin armen Mecklenburg das Budget teilen und drohten, mit mangelhafter Ausstattung in die Provinzialität abzurutschen. In Rostock gab es zeitweise nur neun Studenten¹.

Johann Jakob starb Weihnachten 1766 nach einer langwierigen Krankheit.

Sein jüngerer Bruder **Bernhard Friedrich Quistorp (1718-1788)** blieb nach drei Semestern in Jena an der Rostocker Universität, absolvierte sein Magisterdiplom und hielt philosophische und theologische Vorlesungen. 1749 wurde er außerordentlicher Professor der Theologie und heiratete anschließend die Rostocker Kaufmannstochter Catharina Dorothea Wiencke. Ein Jahr später wurde er als einziger vom Fürsten berufener Professor in die theologische Fakultät aufgenommen. 1753 erhielt er zudem das Amt des Superintendenten der Rostocker Diözese.

Auch Bernhard bekam die erwähnten Reibereien zwischen Stadt und Herzog zu spüren. 1760 hatte der Herzog alle fürstlichen Professoren entlassen und nur denjenigen, die nicht in der Fakultät waren, eine neue Berufung nach Bützow erteilt. So verlor Bernhard sein Lehramt und das damit verbundene Gehalt. Er widmete sich ganz der Verwaltung der Superintendentur.

Unter den anhaltend unerfreulichen Umständen erhielt er 1765 den Ruf an die Greifswalder Universität und zur Predigerstelle an St. Jakobi in Greifswald, weshalb er aus dem mecklenburgischen Rostock ins schwedische Greifswald zog. 1770 nahm er das dortige Rektorenamt wahr.

¹ Festschrift 575 Jahre Universität Rostock, a.a.O., S. 79

1779 wurde Bernhard General-Superintendent für Schwedisch-Vorpommern und Rügen. Zugleich war er – neben seiner Professur und der Pastorenstelle an St. Jakobi – Pastor an St. Nikolai, Stadt-Superintendent, erster Professor der Theologie, Prokanzler und Curator der Akademie, Präses des Consistoriums, Präpositus der Synode und Plebanus der Kirche zu Gützow sowie Mitglied der Schwedischen Gesellschaft für Ausbreitung des Glaubens und Christentums.



Bernhard Friedrich Quistorp (1718-1788)

Er starb 1788 in Greifswald und wurde vor dem Altar in der dortigen St. Jakobikirche beigesetzt.

In Rostock lehrten ungefähr zur gleichen Zeit zwei weitere Familienmitglieder als Universitäts-Professoren. **Johann Quistorp (1692-1761)** war Professor der Medizin und Arzneykunde, dreimaliger Rektor, praktizierender Arzt und Inhaber der Apotheke an der Marienkirche, die er von seinem Vater geerbt hatte. Seine Grabplatte¹ ist noch heute im Boden der Marienkirche eingelassen.

¹ Das Jahr 1760 in der Besitzformel auf der Grabplatte bezieht sich auf das Anschaffungsjahr, vermutlich ausgelöst durch den Tod eines in diesem Jahr gestorbenen Sohns.

Johann Christian v. Quistorp (1737 - 1795) war zunächst Anwalt und Professor der Rechtswissenschaften in Rostock, später in Bützow, zuletzt Ober-Appellationsrat in Wismar.



Johann Christian v. Quistorp (1737-1795)

Bekannt wurde er durch sein strafrechtliches Hauptwerk „Grundsätze des Teutschen Peinlichen Rechts“, der Verfertigung eines Criminalgesetzbuchs für Mecklenburg sowie wegen seiner Verdienste um die Abschaffung der Tortur und der Patrimonialgerichtsbarkeit, deretwegen er 1792 zum Ritter und Edlen v. Quistorp geadelt wurde.

Zur nächsten Generation gehörte **Gottfried Quistorp (1755-1835)**, Zeichenlehrer, Universitätsbaumeister und Adjunct der philosophischen Fakultät in Greifswald. Er galt als Mentor der vorpommerschen Romantik-Maler und führte beispielsweise Caspar David Friedrich mit großer Wahrscheinlichkeit an zwei dessen Malerei beherrschendes Themen heran: die Landschaftsmalerei und die Freimaurerei. Zu DDR-Zeiten soll in Greifswald guter Denkmalschutz mit der „Quistorp-Medaille“ ausgezeichnet worden sein.

Sein jüngerer Bruder, **Johann Quistorp (1758-1834)**, war in Greifswald praktizierender Arzt und Professor der Naturgeschichte und Ökonomie. Er übernahm die Leitung des Botanischen Gartens und war ebenfalls Rektor der Universität. Aus seiner Studienzeit ist überliefert, dass er eine uneheliche Tochter Charlotte anerkannte, deren Mutter er in der Geburtsurkunde als „Unbekannt“ eintragen ließ. **Charlotte Quistorp** heiratete 1801 den deutschen Patrioten und Freiheitsdichter **Ernst Moritz Arndt**.

Ihr noch in Rostock geborener Vetter **Johann v. Quistorp (1752-1825)** begann die theologische Laufbahn in Greifswald, erhielt Magister- und Doktordiplom, entschied sich dann aber kurz vor der Übernahme einer Pfarre, weder ein akademisches noch ein kirchliches Amt zu bekleiden.

Stattdessen kaufte er sich ein Lehngut bei Lassan und wurde Gutsbesitzer. Zwei Gründe sind für diesen Sinneswandel überliefert. Johann war vom frischen Geist Friedrichs des Großen erfüllt. Und den zweiten Grund gibt ein Brief seines Vaters Bernhard (s.o.) wieder, der ihn nachdrücklich warnt, er solle „sich nicht durch die Hitze der Liebe verleitet präcipitieren“¹!

¹ Barthold v. Quistorp, Geschichte der Familie Quistorp, Berlin 1901, S. 16

Noch in der Regierungszeit des „Alten Fritz“ wurde er 1782 – auch unter ausdrücklicher Nennung der Verdienste seiner Vorfäter – vom deutschen Kaiser in Wien geadelt.



Johann v. Quistorp (1752-1825)

Mit ihnen war die beinahe zwei Jahrhunderte währende Verbindung unserer Familie zur Stadt und Universität Rostock erst einmal beendet.

Das traditionsreiche Engagement für Theologie, Kirche, Diakonie und Mission zeigte sich jedoch auch in den folgenden Jahrhunderten. Einige Beispiele seien kurz skizziert. Der Pastor **Wilhelm Quistorp** (1824-1887) begann seinen Beruf bei Johann Hinrich Wichern im „Rauhen Haus“ in Hamburg, leitete in der Nähe von Stettin eine Heimstätte für gefährdete Jugendliche und gründete später in seiner Pfarrstelle in Ducherow, Kr. Anklam, ein Heim für Waisen, das „Bugenhagenstift“. Unter seinen Kindern und Enkeln waren drei Pastoren, vier Theologinnen im Schuldienst und eine Doktorin „phil et theol.“. Eine Tochter ging in die Gossner-Mission nach Indien, eine Enkelin in die Rheinische-Mission nach Sumatra und eine andere leitete in Misdroy auf Wollin das Christliche Hospiz. Ein Enkel war als Schüler Karl Barths aktiv in der Bekennenden Kirche.

Wilhelms älterer Bruder **Johannes Quistorp** (1822-1899), ein erfolgreicher und sozial engagierter Unternehmer in Stettin, stiftete mehrere diakonische Einrichtungen und gründete u.a. das Ev. Krankenhaus „Bethanien“. Deren Altschwester fand 1945 Zuflucht im erwähnten Ducherow, wo inzwischen geistig und körperlich behinderte Jugendliche betreut wurden. Daraus entstand zu DDR-Zeiten das „Diakoniewerk Bethanien“, heute in seiner Aufgabe mitgetragen vom Johanniterorden, in dem sich seit vier Generationen Quistorps aktiv engagieren.

Der Bezug zu Rostock begann – auf einer ganz anderen Ebene – wieder als die Gegend vor großen Veränderungen stand: 1989 kam es zur Deutschen Wiedervereinigung. Aus alter Familienverbundenheit engagierten sich zwei Cousinen vor Ort. **Eva Quistorp**, Theologin, Bürgerrechtlerin, Mitbegründerin der Grünen und deren Abgeordnete im Europaparlament, initiierte im Februar 1990 (vier Jahre nach Tschernobyl und viele Jahre vor Fukushima) eine Inspektion des großen Atomkraftwerkekomplexes nahe Rostock/Greifswald, der kurz darauf

stillgelegt wurde. Parallel hierzu setzte sie sich für EU-Fördergelder zur Finanzierung wirtschaftlicher Alternativen ein.

Im selben Jahr errichtete **Alexandra Gräfin Lambsdorff**, geb. v. Quistorp, an der Rostocker Universität die **Quistorp-Stiftung**, deren Stiftungszweck die Förderung von Wissenschaft und Forschung ist. Dieser Zweck wird insbesondere durch das Gewähren von Stipendien und Veranstalten von Symposien verwirklicht.

* * *



Cornelia v. Quistorp nach ihrer Predigt
in der Rostocker Marienkirche am 23. März 2014

Detaillierte Einzellebensläufe

Prof. D. theol. Johannes Quistorp d. Ä. (2. Q.) 1584-1648

Johannes Quistorp – später auch wegen des gleichnamigen Sohnes „der Ältere“ genannt – war der geistliche Stammvater der Familie Quistorp. Mit ihm begann die Reihe der berühmten Gelehrten in unserer Familie. Er war Theologieprofessor und Prediger in Rostock, dominierende Kraft der Fakultät und elfmaliger Rektor der Universität. Er wird zudem ausnahmslos als beeindruckende Persönlichkeit geschildert, die seiner Stadt in der schweren Zeit des Dreißigjährigen Krieges vorbildliche Dienste leistete.



Geboren wurde Johannes am 18. August 1584, morgens zwischen 5 Uhr und 6 Uhr, in Rostock als zweites von acht Kindern des Handwerker-Ehepaars¹ Joachim Q. (1556-1604), Beutler (Weißgerber) und Bürger in Rostock, und der Catharina, geb. Dumrath (1562-1647), Tochter des Gerbers Hinrich Dumrath² und dessen Ehefrau Anna Haleck(en)³. Die spätere Leichenpredigt für Catharina lässt vermuten, dass die Familien Dumrath und Haleck dem Bildungsbürgertum Rostocks angehörten. So scheint einer ihrer Brüder Pastor in Altvorda in Dithmarschen und ein anderer Lehrer in Rostock gewesen zu sein. Berücksichtigt man ferner, dass Catharina in zweiter Ehe ebenfalls einen Pastor heiratete, bietet sich die Vermutung an, dass die ausgeprägte Wertschätzung von Bildung auch durch sie in unseren Teil der Familie gekommen war. Väterlicherseits entstammte Joachim Q. – wie wir wissen – einer Bauernfamilie aus Holstein.

Zu dieser Zeit war die wirtschaftliche Lage Mecklenburgs seit langem immer schlechter geworden. Die religiösen Verhältnisse der Stadt waren nach jahrzehntelanger Reformation 1531 endgültig lutherisch festgelegt.

Gleichzeitig mit fast 600 Knaben besuchte er die nach evangelischen Prinzipien organisierte Große Stadtschule unter den berühmten Rektoren Nathan Chyträus und Paul Tarnow. Er galt als hoffnungsvoller Schüler, in dem Chyträus und Tarnow „ein vortreffliches Ingenium verspürten“⁴. Mangels nächtlichem Licht im Elternhaus las er im Schein des Mondes auf dem Hausboden⁵.

Nach seinem Schulabschluss wechselte er im sechzehnten Lebensjahr (1600?) an das Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin; in dieser Stadt lebte auch sein Onkel Peter Q. Taddel schreibt zu den drei Berliner Jahren: Die gütige Natur hatte ihm den Mangel des Vermögens durch den Überfluss eines reizenden und einnehmenden Wesens ersetzt. Die

¹ Siehe zu ihnen auch den Aufsatz „Die Herkunft“.

² Joachim Lutkeman, Leichenpredigt für Catharina Dumrath, Rostock 1647

³ Heinrich Friedrich Taddel, in: Erneute Berichte von Gelehrten Sachen im Monat May, 1767, Fünfte Beylage, Dritter Versuch, S. 243

⁴ Thomas Kaufmann, Universität und lutherische Konfessionalisierung, Gütersloh 1997, S. 146

⁵ Taddel, a.a.O., S. 290

Prinzen am Churfürstlichen Hofe suchten und schätzten – zum seltenen und anmerkungswürdigen Beispiel – die Gesellschaft des angenehmen Berlinischen Schülers¹.

1604 zog es ihn zum Studium der Philosophie ins evangelische Frankfurt an der Oder. Jedoch ereilte ihn bereits im Dezember 1604 die Nachricht vom Tode seines Vaters und dem „sehn-suchtsvollen Verlangen seiner betrübten Mutter“, woraufhin er nach Rostock zurückkehrte und sich dort – nach Regelung aller Angelegenheiten für seine Eltern – zum Studium der Theologie immatrikulierte.

Die Rostocker Universität, 1419 als erste Hochschule Nordeuropas gegründet, war – wie die übrigen deutschen Universitäten damals – als Ganzes eine kirchliche Institution. Als kirchliche Gründung des Papstes unterstand sie nicht der städtischen Jurisdiktion, sondern dem Kirchenrecht. Auch ihre Studenten unterlagen dessen Gerichtsbarkeit. Nach der Reformation wurden sämtliche Professoren auf die Lutherischen Bekenntnisschriften verpflichtet. Die Theologische Fakultät verstand es, ihren biblisch praktischen Schrifttheologie-Charakter, den ihr Chyträus und Simon Pauli aufgeprägt hatten, zu bewahren. Und das in einem Umfeld der andauernden, zunehmend dogmatisch-polemischen Lehrstreitigkeiten, vor allem in der Abwehr des aggressiven Calvinismus und der neuerwachten, ebenfalls vordringenden Theologie der katholischen Kirche, in dem die jeweiligen Bibelstellen nur noch als benötigte Beweismittel herangezogen wurden². Innerhalb der Schrifttheologie pflegte die Rostocker Universität ein vielseitiges, offenes theologisches Disputieren. Johannes verfasste während seines akademischen Lebens zahlreiche akademische Aufsätze; zum Teil päpstliche Lehrsätze bestreitend und widerlegend³.

Am 4. Mai 1613 promovierte er in Rostock zum Magister, am 14. Mai 1613 wurde er Dozent an der philosophischen Fakultät. Anschließend begleitete er den Lübecker Patrizier Nicolaus Ritter zwei Jahre auf dessen westeuropäische Kavalierstour durch Holland, Brabant und Flandern sowie nach Leipzig, Wittenberg, Jena, Marburg, Heidelberg, Tübingen, Köln, Straßburg und Basel. Ritter wird ihn aufgrund seiner akademischen Bekanntheit ausgewählt haben und nicht über die Familie seines Vaters Joachim Q., der noch aus Niendorf, nahe Lübeck, stammte.

Sein beginnender Ruhm – und wohl auch sein einnehmendes Wesen – erwarb ihm die Freundschaft und Hochachtung solcher Männer, die an seiner künftigen Beförderung mit Nachdruck zu arbeiten vermochten. Taddel⁴ nennt den Syndicus der Stadt Rostock und der übrigen hanseatischen Städte Johann Domann, den Bürgermeister Vincent Gladow und den Ratsherrn Johann Alb. Gryphius. Hierdurch vollzieht er den als Ausnahme bezeichneten Aufstieg vom Handwerkermilieu zum hanseatischen Bildungsbürgertum.

Am 21. Mai 1614 erhielt er vom Rostocker Rat die städtische Professur der Theologie mit der Erlaubnis, noch vor ihrem Antritt Akademien besuchen zu dürfen. Nach einer Rundreise durch acht dt. Universitäten trat er 1615 sein Amt „mit gründlicher Gelehrsamkeit, großem Eifer und mit der Gabe eines ungemein angenehmen Vortrags“⁵ an.

¹ Taddel, a.a.O., S. 246

² so Karl Schmaltz, Kirchengeschichte Mecklenburgs, Zweiter Band, 1936, S. 198

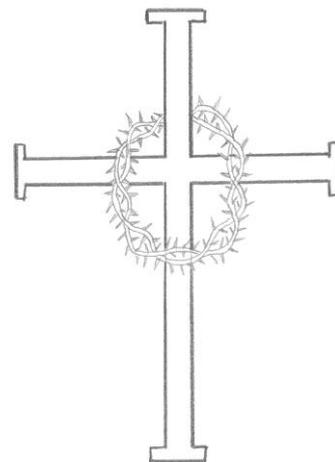
³ Taddel, a.a.O., S. 354

⁴ Taddel, a.a.O., S. 247

⁵ Taddel, a.a.O., S. 249

Im gleichen Jahr 1615 wurde er am 8. Oktober das erste Mal zum Rektor gewählt. Er hatte dieses auf ein Jahr gewählte Amt elfmal inne¹. Kein anderer Rektor vor oder nach ihm kam dem gleich.

Von ihm sind mehrere Siegelabdrucke erhalten, von denen die hier abgebildete Darstellung abgezeichnet wurde. Dieses christlich geprägte und durch das Amt des Rektors veranlasste Motiv haben seine Nachkommen bis heute als Familienwappen übernommen.



Am 30. April 1616 wurde er von der Gemeinde zum Archidiakon (zweiter Prediger) an St. Marien gewählt. Dass diese Ämter nicht durch die Herzöge besetzt, sondern durch die Gemeinden gewählt wurden, geht auf die über Generationen angewachsene starke Verschuldung des fürstlichen Hauses und die damit verbundene Machtverlagerung zu den städtischen Ständen zurück, die ihre Interessen u.a. durch Schuldübernahmen durchgesetzt hatten.

Über die Aufgaben eines Predigers schreibt Jonathan Strom²: Ein Prediger hatte natürlich zu predigen, zu taufen und Abendmahl zu spenden. Gottesdienste begannen sonntags um 5 Uhr morgens. Dreimal wurde an diesem Tag gepredigt, ausführlich und möglichst nicht über eine Stunde. Außerdem wurden abwechselnd in den verschiedenen Stadtkirchen Betstunden und Wochenpredigten innerhalb der Woche gehalten. Sonnabends hielt man Privatbeichte und Vespergottesdienst in Vorbereitung auf den Sonntag. Die Prediger zählten zu den bekanntesten öffentlichen Personen der Stadt. Der Normalbürger kannte sie viel besser als die Bürgermeister oder Ratsherrn, die sich hinter verschlossenen Türen trafen. Damals waren die Kirchen Mittelpunkt des Lebens in Rostock. Erließen Rat oder Herzog ein Mandat, so wurde es nicht gedruckt und verbreitet oder etwa vom Rathaus aus verlesen, vielmehr trug sie der Prediger von der Kanzel herab vor. Kirchgang in Rostock wurde nicht leichtgenommen, und diejenigen, die ihn versäumten, bedrohte man gelegentlich sogar mit dem Halseisen. Im 17. Jahrhundert, als Johannes d. Ä. 1616 Prediger wurde, genossen die Stadtprediger ihr wohl höchstes Ansehen. Der Stadtsuperintendent behauptete sogar, dass er im Rang über dem Bürgermeister stünde. Als Professor und Prediger verdiente Johannes d. Ä. mehr als alle Stadtbediensteten³. Die Prediger leisteten dem Rat oder der Stadt keinen Eid. Sie zahlten keine Steuern, waren frei von der städtischen Gerichtsbarkeit und konnten nur vom Herzog entlassen werden. Erst zu Beginn des Jahrhunderts hatte in Rostock das Hochdeutsche die einheimische niederdeutsche Sprache in Predigt und Lied verdrängt. Das Volk, das bisher in seiner Muttersprache gebetet, gesungen und das Wort Gottes gehört hatte, begann nun, es in der ihm fremden hochdeutschen Sprache zu tun⁴.

Am 3. Oktober 1616 promovierte Johannes zum Doktor der Theologie.

¹ 1615, 1621, 1624, 1627, 1630, 1631 nach Tod von Thomas Lindemann, 1636, 1639, 1641, 1644 und 1647.

² Jonathan Strom, Die Geistlichen Quistorp im Rostock des 17. Jahrhunderts, 1995, Mecklenburgische Studienhefte zur Kirchengeschichte

³ Ob die Gehälter regelmäßig bezahlt wurden, muss laut Kaufmann (a.a.O., S. 137) aufgrund einzelner Indizien eher verneint werden.

⁴ Karl Schmaltz, Kirchengeschichte Mecklenburgs, Zweiter Band, 1936, S. 203

Nach der damaligen Gewohnheit feierte er aufgrund der außerordentlich großen Promotionskosten¹ am gleichen Tag seine Hochzeit mit Barbara Domann².

Barbara war in Osnabrück um Jakobi (25. Juli) 1597 als Tochter des wohlhabenden³ Osnabrücker Advokaten und Ratsherrn Stephan Domann (Bruder des Rostocker Johann Domann, des erwähnten Syndikus der Stadt Rostock und der übrigen hanseatischen Städte, der Barbara adoptierte und ein väterlicher Freund und Gönner von Johannes d.Ä. war) und der Adelheit Appelbaum geboren, und starb lange nach Johannes im Jahre 1663.

Seine Trau-Bibel⁴ wird im Älteren Ast als „Lehen“ weiter vererbt. In ihr begann Johann um 1619 familiäre und autobiografische Notizen einzutragen. Diese Gewohnheit wurde über 150 Jahre lang und über eine geschlossene Folge von fünf Generationen hinweg in der Familie fortgeführt, so dass die Familienbibel zu einer wichtigen Quelle der Erforschung der Familiengeschichte wurde. Im Jahre 2004 hat Dr. Peter Arnold Heuser mit einer Vorarbeit begonnen, diese Eintragungen systematisch zu erfassen und auszuwerten⁵.

Das Ehepaar bekam zwei Söhne und acht Töchter⁶. Johannes brachte ihnen laut Kaufmann „zu aller Zeit gemüsstiefe Vater-Liebe⁷“ entgegen:

- | | |
|--------------|---|
| 20. 10. 1619 | Geburt der ersten Tochter Catharina; später am 8.9.1635 verheiratet mit Thomas Lindemann, dem Rostocker Theologieprofessor und späteren Pastor der deutschen Gemeinde zu Kopenhagen |
| 8.1.1622 | Geburt der zweiten Tochter Margareta; sie war mit dem berühmten Lehrer der Theologie und der hebräischen Sprache Prof. Samuel Bohl verlobt, der aber am 10.5. 1639 vor der Hochzeit verstarb. Sie heiratete daraufhin 1641 den Rostocker Ratssekretär Jacob Schoff. |
| 8.1.1622 | Geburt der dritten Tochter (Zwillingsschwester) Barbara. Sie heiratete am 13. 10. 1641 Nikolaus Ridemann, den Diakon zu St. Marien, und bekam elf Kinder. |
| 3. 2. 1624 | Geburt des ersten Sohns Johann d. J., „des Erben des väterlichen Ruhmes“ ⁸ . Ihm widmen wir nachfolgend einen eigenen Abschnitt. |
| 26.5.1625 | Geburt der vierten Tochter Anna, die am 24.9.1645 mit dem Rostocker Bürger und Brauer Martin Gerdes verheiratet wird und 1664 stirbt ⁹ . |
| 29.7.1627 | Geburt der fünften Tochter Engel, die bereits am 30. Dezember des gleichen Jahres an den Pocken starb. |
| 6.9.1628 | Totgeburt der sechsten Tochter |

¹ Taddel, a.a.O., S. 406

² Adolph Hofmeister (Hg.): Die Matrikel der Universität Rostock, Bd. 1-5, Rostock 1889-1912, Registerbde 6-7, bearb. v. Ernst Schäfer, Schwerin 1919-1922; Bd. 3, 1893, S. 23: Anno Christi 1616 die 3. octobris decano Eilhardo Lubino et procancellario doctore Paulo Tarnovio et rectore magnifico doctore Ernesto Cothmanno superior in theologia doctoratus honor collatus fuit reverendo et clarissimo viro domino magistro Ioanni Quistorpio Rostochiensi, ecclesiae patriae ad Divam Virginem archidiacono et sacrae theologiae professori, cui solemnitati simul nuptiae coniunctae fuerunt.

³ so Jonathan Strom, a.a.O.

⁴ Großformatige Lutherbibel, eingebunden in einen blindgeprägten Ledereinband mit Bronzebeschlägen und –schließen sowie mit zahlreichen Holzschnitten, hergestellt 1614/15 von Johannes Voigt in Goslar.

⁵ Peter Arnold Heuser, Die Rostocker Theologen Quistorp des 17. und 18. Jahrhunderts im Spiegel ihrer Familienbibel, Vorarbeit, Bonn, 2004

⁶ Taddel, a.a.O., S.250f

⁷ Leichenpredigt lt. Kaufmann, a.a.O., S.164

⁸ Taddel, a.a.O., S.

⁹ Taddel, a.a.O., S. 94

- | | |
|------------|---|
| 6.3.1631 | Geburt des zweiten Sohns Joachim, der bereits am 21.7. desselben Jahrs wieder verstarb. |
| 15.12.1632 | Geburt der siebten Tochter Maria. Sie heiratete Michael Falck, einen verdienten Prediger in Danzig. |
| 6.4.1635 | Geburt der achten Tochter Agnes <u>Engel</u> . Sie heiratete den Rostocker Kaufmann Joachim Wegener |

Als ein aus eigenem Werdegang von der Gelehrsamkeit überzeugter Akademiker setzte Johannes sich zeitlebens für die Bildung ein. So kam es, beispielsweise, nachdem man in der Stadt einen Mangel an (auch christlicher) Unterweisung der Kinder in den Schulen empfand, zur Annahme der Quistorpschen Vorschläge. Diese umfassten u. a. die vier Punkte, dass

- 1) in der Stadtschule außer den zwei wöchentlichen Religionsstunden allmorgendlich in jeder Klasse ein Hauptstück des Katechismus durch einen Schüler verlesen werden sollte,
- 2) in den Privatschulen die zuständigen Prediger monatliche Prüfungen halten sollten,
- 3) ebenso häusliche Prüfungen der noch nicht eingeschulten Kinder stattzufinden hatten und
- 4) alle Kinder zu der an jedem Freitag vom Superintendenten in der St. Johanniskirche gehaltenen Katechisation zu erscheinen hatten.

Strom vermutet aufgrund von Eintragungen in den Protokollen der Prediger-Wahlen, dass Johannes nicht der begehrteste Prediger gewesen sei. Zum Beispiel stand er 1627 für die Stelle des Pastors der Jakobikirche zur Wahl (übrigens mit voller Unterstützung des Rats), aber die Gemeinde drängte, dass der Diakon der Petrikerche, Joachim Engelbrecht, der besonders „gut reden kann“, ebenfalls als Kandidat aufgestellt werden sollte. Engelbrecht wurde dann „einhellig“ zum Pastor gewählt. Pastor Hans Joachim Q. widerspricht dieser Vermutung und mutmaßt vielmehr, dass Johannes' Predigten der Gemeinde zu unbequem und scharf waren und sie einen Pastor bevorzugten, der den Leuten nach ihrem Geschmack einen „lieben“ statt heiligen Gott predigte. Hierfür spricht auch Stroms Wertung, dass das dominierende Bild Gottes in Johannes' gedruckten Predigten das eines heiligen und auch strafenden, gerechten Gottes sei; die schweren Schicksalsschläge (Flut, Krieg und Pest), die die Stadt heimsuchten, deutete Johannes – entsprechend seiner Zeit¹ – als angemessene Strafen des ewigen Richters für Unglauben und Ungehorsam gegen die zehn Gebote. Auch Schmaltz bezeichnet ihn als „eindrücklichen Prediger“² und sieht in der hohen Zahl von gedruckten und veröffentlichten Predigtsammlungen ein Zeichen dafür, dass sie begehrt waren und wie gern man ihn hörte. Sie seien lebensnah und stellten das, was seine Zuhörer beschäftigte, konkret unter das Wort der Bibel, wenn auch mit der bekümmerten Klage, dass es mit Zucht, Sitte und Glauben bergab gehe.

Für seine Zeit galt Johannes als toleranter, friedfertiger Theologe. Seine Lebensführung war vorbildlich. Als Theologe des 17. Jhdts hielt er sich für persönlich verantwortlich für die ihm in seiner Gemeinde anvertrauten Menschen. Als moralisches Vorbild seiner Zeit strebte er nach der *vita perfecta*³ und mahnte die Menschen zur Frömmigkeit.

1621 konnte es im konfessionellen Streit mit den Calvinisten, die kaum aus den Reihen der Geistlichkeit, wohl aber aus den Reihen der akademisch gebildeten Laien hervorgingen,

¹ Georg Schmidt, *Der Dreissigjährige Krieg*, S. 9 f., 7. Auflage, München, 2006, Verlag C.H. Beck

² Karl Schmaltz, *Kirchengeschichte Mecklenburgs*, Zweiter Band, 1936, S. 201

³ Kaufmann, a.a.O., S. 248

aufgrund der ausgleichenden, überzeugenden und vermittelnden Art von Johannes zu einer friedlichen Beilegung der Streitereien kommen¹.

Seit 1622 zeigten sich in Norddeutschland erste Auswirkungen des 1618 begonnenen 30-jährigen Krieges in Form zunehmender Flüchtlingsströme. Der Ploetz² spricht von 150.000 Flüchtlingen, die aufgenommen werden mussten.

Das Herzogtum Mecklenburg versuchte länger, die Neutralität zu wahren, was ihm nicht gelang und dazu führte, dass es ungerüstet in die Katastrophe glitt³. 1625 unterstützten die Mecklenburgischen Herzöge den evang. dänischen König Christian IV. in seinem Kampf gegen die kath. habsburger Kaiser Ferdinand II., mussten dies aber nach dessen Niederlage mit dem Verlust ihrer Länder an Wallenstein büßen. 1627 brach die Kriegsflut auch über Mecklenburg herein. Wallenstein besetzte das wehrlose Land bis auf die Städte. Diese füllten sich mit Flüchtlingen während draußen die Soldateska mit Raub und Gewalt regierte. Wallenstein versuchte, das besetzte Land so weit wie möglich vor der Zerstörung zu schonen, da er es selbst zu gewinnen hoffte, was ihm auch 1628 gelang⁴. Dennoch finanzierte er seine Armee aus mecklenburgischen Sonderabgaben und -steuern. Wallenstein, der in der Regierung des danieder liegenden Landes sofort mit umfassenden Reformen im Sinne straffer Zentralisierung und Vereinheitlichung vorging, verhielt sich aber in der Führung des Kirchenregiments von äußerster Zurückhaltung.

Am 26. Oktober 1628 begann die wallensteinsche Besetzung Rostocks unter Oberst Ludwig v. Hatzfeld. Dieser Oberst v. Hatzfeld wurde am 22. Januar 1631 ermordet in seinem Zimmer aufgefunden. Die Stimmung war ohnehin angespannt gewesen, da der schwedische König Gustav Adolf II. im Juli 1630 seinen Eroberungskrieg gegen die kaiserlichen Truppen Wallensteins mit der Landung auf Usedom begonnen hatte, um zunächst die Ostseeküste von den Feinden Schwedens zu bereinigen. Von dort aus hatte er zunächst Pommern besetzt und in sein Abgabensystem integriert und war dann gen Mecklenburg gezogen. Die Besatzung war auf das höchste erregt, die wütenden Soldaten griffen zum Gewehr, um den Tod ihres Befehlshabers zu rächen, und drohten mit einem Massaker. In diesem kritischen Augenblick war es Johannes, der durch seine geistesgegenwärtige Entschlossenheit laut Tadel die Universität⁵ und laut Schmaltz die ganze Stadt⁶ rettete: Ein Capitain stürzte mit fünfzig Mann in Quistorps Haus und verlangte im Namen des Kaisers von ihm, als damaligem Rektor, dass er den Schuldigen ohne Prozess unverzüglich ausliefern solle; anderenfalls würden die Häuser aller Universitätsangehörigen geplündert und bei dem seinigen der Anfang gemacht. Quistorp antwortete unerschrocken, dass er, als Oberhaupt der Akademie, selbst des Kaisers – und nicht allein desselben, sondern auch des Papstes – Person repräsentiere und sich daher einen so tumultuarischen Prozess verbitte. Er würde in Ausübung seines Amtes nach dem Täter forschen und ihn zur gebührenden Strafe ziehen⁷. Der Mörder war bald gefunden. Es war der junge Lizentiat Jakob Varmeyer, also ein Mitglied der Universität. Dieser hatte sich an dem Gedanken berauscht, nach dem Vorbild der biblischen Judith diese Befreiungstat an dem Haupte der Unterdrücker vollziehen zu sollen, und hatte sich dem Kommandanten als Sprachlehrer angedient. Er fühlte sich zu der Tat von Gott berufen und hatte sich in der Heilig-Geist-Kirche geheimnisvoll die Kanzelfürbitte erbeten, „ für eine hochwichtige Sache,

¹ Karl Schmaltz, a.a.O., S. 219

² Karl Ploetz, Auszug aus der Geschichte, 1960. S. 731

³ so Schmaltz, a.a.O., S. 221

⁴ so Schmaltz, a.a.O., S. 221

⁵ Tadel, a.a.O., S. 291

⁶ Schmaltz, a.a.O., S. 222

⁷ Tadel, a.a.O., S. 291

die Gottes Ehre und dieses Landes Wohlfahrt betrifft“. Der Prediger hatte indes den ihm wie üblich auf die Kanzel gelegten Zettel mit der Bitte nicht verlesen, weil er Bedenken hatte¹. Verhaftet berief Varmeyer sich auf göttlichen Auftrag. Hierüber forderte der Statthalter ein Gutachten der Fakultät und des geistlichen Ministeriums. Diese erklärten, die Tat sei weder in der Schrift begründet, noch durch ein Wunder beglaubigt; Varmeyer neige zur Melancholie, die der Teufel benutzt habe, ihn zu verführen. So wurde der Unglückliche ausgeliefert und zum Tode verurteilt². Die Stadt blieb – anders als ein paar Wochen später Neubrandenburg – von einem Vergeltungsschlag verschont.

Auf die Nachricht von Tillys Niederlage bei Breitenfeld gegen den Schwedenkönig Gustav Adolf und dessen flexiblere Kampfführung räumte der Rostocker Kommandant v. Virmont am 6. Oktober 1631 die Stadt. Eine Welle von Dankgottesdiensten ging durch alle Kirchen. Das Land hatte in den vorangegangenen Jahren schwer gelitten. Johannes sagt: „Wer nur ein wenig Mecklenburg durchreitet, der siehet noch die Fremden und Ausländischen in der Landsassen Häusern dominieren, wie die Hauswirte und Hausmütter mit ihren Kindern ihre Höfe, Häuser und Erbe stehen und Fremden hinterlassen müssen“³.

Ende 1631 kontrollierten die Schweden – von den meisten eher als Eroberer gesehen denn als Befreier – nach nur einem Jahr halb Deutschland. Im Mai 1632 zogen sie in München ein. Der zwischenzeitlich abgesetzte Wallenstein wurde daraufhin wieder Oberbefehlshaber einer neuen kaiserlichen Armee, hielt sich aber mit Kampfhandlungen zurück. Im Februar 1634 wurde er von Ferdinand II. abgesetzt und anschließend ermordet.

Mit der Niederlage der Schweden im September 1634 bei Nördlingen begann sich das Kriegsblatt erneut zu wenden. Die Schweden, die aufgrund des Prager Friedens nicht mehr Verbündete der Mecklenburger waren und sich auch aufgrund des endenden Friedensabkommens mit Polen militärisch langsam an der Ostseeküste zurückziehen mussten, zogen brandschatzend durch das Land. Die Zügellosigkeit der durch die langen Kriegsjahre verwilderten Soldateska nahm immer unmenschlichere Formen an⁴. Begleitet wurden sie von einem riesigen, schwerfälligen Tross, der laut Schmidt⁵ die eigentliche Landplage darstellte. Nun ging das ganze Entsetzen eines entmenschten Krieges über das wehrlose, schon ausgemergelte Land Mecklenburg⁶. Die zunächst zurückgehenden und später wieder vordringenden Schweden und die auf dem Fuße folgenden kaiserlichen, brandenburgischen und sächsischen Truppen hausten im Land. Sie raubten, brannten, mordeten, schändeten und marterten. Sie brachen in die Kirchen ein, zerschlugen und verbrannten die Einrichtung, zerrissen die Ritualbücher, raubten die Gewänder sowie die vasa sacra und durchwühlten die Grabstätten nach in den Särgen verborgenen Kostbarkeiten. Die kaiserlichen Soldaten hatten die Pest mit ins Land gebracht. Es war ein Elend, das nicht zu beschreiben war, und dem unglücklichen Rest der Bevölkerung fehlte es am Nötigsten, an Brot- und Saatkorn und an dem Zugvieh zur Feldbestellung. Hunderte von Dörfern wurden völlig menschenleer. (1651 war in Mecklenburg nur noch jede achte Bauernstelle besetzt⁷.) Die Flüchtlingswelle in die befestigten Großstädte nahm erneut zu, aber auch dorthin folgten die Pest und die Hungersnöte. So füllte sich das relativ sichere Rostock mit Flüchtlingen und musste doch selektiv bei deren Auswahl sein. In der Stadt regierte als Garnisonskommandant Oberst Kalheim von Lohhausen, ein

¹ Schmaltz, a.a.O., S. 222

² Krabbe, Aus dem kirchlichen und wissenschaftlichen Leben Rostocks, 1863, S. 157 ff

³ J. Wiggers, Zeugnisse von Christo usw, 1847, S. 96

⁴ Schmaltz, a.a.O., S. 227

⁵ Georg Schmidt, Der Dreissigjährige Krieg, S. 87, 7. Auflage, München, 2006, Verlag C.H. Beck

⁶ Schmaltz, a.a.O., S. 229

⁷ Georg Schmidt, Der Dreissigjährige Krieg, S. 89, 7. Auflage, München, 2006, Verlag C.H. Beck

hoch gebildeter und zugleich tief frommer Mann, der mit allem Ernst bemüht war, seine Garnison in Zucht und Gottesfurcht zu erhalten¹. Neben ihm stand wiederum Johannes, der in seiner tatkräftigen Art zugriff und sich darin erschöpfte, für diese von allem entblößten Flüchtlinge zu sorgen, ihnen Unterkunft und das Nötigste zu verschaffen, und der mit seinen Kriegspredigten über die Klagelieder Jeremias die Verzagenden aufrichtete².

Insgesamt zeigen seine überlieferten Predigten, u.a. zu den prophetischen Büchern Jeremia und Nahum(!), mit welcher Intensität er seiner Berufung als Kündler von Gericht und Gnade Gottes nachzukommen suchte und dass er sein Amt auch als politischen Wächterdienst verstand. Seine Bedeutung (wie auch die seines Sohnes gleichen Vornamens) für die ersten Schritte aus einer erstarrenden lutherischen Orthodoxie hin zu einer persönlichen Heilsgewissheit in einer erneuerten „praxis pietatis“ ist mehrfach hervorgehoben worden.

Taddel bezeichnet ihn als Menschen-Freund. „Sein Haus, noch mehr aber sein Herz, stand jedem Bedrängten offen. Kein Hilfsbedürftiger ward ohne Hilfe von ihm gelassen. Seine Gemüthsruhe war allezeit gleich; weder ausgelassene Freude noch übermäßige Betrübniß habe man verspürt, und unter allen Umständen blieb sein Verstand fähig.“

Innerhalb der Kirche führte Johannes einige Reformen ein. Er trug maßgeblich dazu bei, die Prediger-Witwenkasse und Freihäuser zu gründen, so dass Witwen und Waisen der verstorbenen Pfarrer einen Lebensunterhalt erhielten. Damit vermieden es die Kirchen in Rostock, dass ein neuer Prediger genötigt wurde, die Witwe oder die Tochter des Vorgängers zu heiraten, wenn er die Stelle annehmen wolle. Für Johannes war es wichtig, begabte und gelehrte Kandidaten nicht durch eine Zweckheirat abzuschrecken.

Schnepel³ sieht in ihm bereits einen frühen Vorreiter des Pietismus und berichtet, dass Johannes diesbezügliche Schriften unter dem Titel *Pia Desideria* gesammelt hat, ein Werk, das erst der Sohn 1663 veröffentlichte. Schnepel vermutet, dass Johannes dieses Gedankengut bereits auf seinen Reisen nach Holland aufgenommen haben könnte.

Auch forcierte er sein Anliegen nach Bildung neu und machte sich besonders verdient um die Hebung des durch den Krieg völlig in Verfall geratenen Schulwesens. So kritisierte er den Rat in Rostock, dass die Lateinschule immer weniger Schüler unterrichtete. Als er selbst dort Schüler gewesen wäre, hätte man fünf- bis sechshundert Knaben in der Schule unterrichtet, jetzt – so bemängelte er – habe sich die Zahl auf kaum zweihundert verringert. Er fragte: „Woher wil man hernacher Leute nehmen, die man in Kirche, in hohen und niedrigen Schulen, im



¹ Tholuck, Lebenszeugen, S. 157 ff und Rost. Etw. 1740, S. 710 ff, 746 ff

² Schmalz, a.a.O., S. 230

³ Wiard Schnepel, Die Quistorps, in „Pommern“, 1977, Heft 2, S. 14

Regiment und bey ämptern muß gebrauchen, wenn nicht solche zugeführt und zugerichtet werden, damit man alle Stände sol besetzen?“ Er sah, dass der Weg nach oben – durch die Schule und Bildung – nun vielen Jugendlichen zunehmend verschlossen war. So gab er einen Anstoß zur Wiederaufrichtung, in dem er Luthers programmatische Schrift an die Ratsherren, Schulen zu errichten, mit einer Vorrede neu herausgab, in der er energisch für die öffentliche Schule und gegen den Privatunterricht eintrat¹ Hierdurch kam es 1647 zu einer neuen Schulordnung. Auch wurden 1646 nach längeren Verhandlungen mit dem Ministerium landesweit alle Schüler und das Gesinde verpflichtet, am Katechismusunterricht teilzunehmen, den in Rostock auch der Stadtsuperintendent Quistorp freitags nach der Betstunde in der St. Johanniskirche gab.

Er veranlasste ebenfalls, dass die Universität Maßregeln gegen den Pennalismus ergriff, d.h. gegen die Drangsalierung und Ausnutzung des jungen Nachwuchses durch die älteren Semester in den „Verbindungen“². Bereits in seiner Rektoratsrede hatte er dies zu seinem Anliegen gemacht und über Jahre vorangetrieben. 1643 verfasste er eine sehr in die Einzelheiten gehende Studienanweisungen, wie ein Theologiestudent sein Studium zu führen habe. Danach war das Gebet zwar erforderlich, aber nicht (mehr) Teil des theologischen Erkenntnisvorganges selbst. Vielmehr wurden die Lektüre der Bibel und der wissenschaftlichen, teils kontroverstheologischen „Loci“ in den Mittelpunkt gestellt. Mit methodischer Sorgfalt sollte die Kompetenz zur Sicherung und Verteidigung der eigenen konfessionellen Lehr- und Glaubensidentität erarbeitet werden. Diese Studien sollten die Studenten an sechs Tagen fortschreitend treiben und vor dem Schlafen und am siebten Tag wiederholen.³

Am 7. Oktober 1645 wurde er zum Parochus (= Pfarrer) an St. Marien gewählt und am 24. Oktober ernannt. Die Marienkirche hatte einen besonderen Bezug zur Universität, feierte letztere doch dort alle ihre großen Festakte. Über den bekannten Prediger und Rektor liefen natürlich auch typische Anekdoten um. So berichtet Taddel⁴ von Quistorp als Gespenster-Banner: Als Johannes in das Pastoratshaus, das der Fakultät 1509 vererbt worden war und in dem bereits Bacmeister, Chyträus und Tarnow gewohnt hatten⁵, eingezogen war – es war auf dem Hopfenmarkt neben der Regentie⁶ zum Einhorn gelegen – und auf seine Studierstube ging, die auch die seines verstorbenen Vorgängers gewesen war, sah er den seligen Constantin Fidler auf dem Stuhl, den er von desselben Erben gekauft hatte, sitzen, den Ellbogen auf seinen Schreibtisch gestützt. Es schien, als ob er dem Ankommenden den Eingang verwehren wolle. Anfänglich erschrak Quistorp. Er erinnerte sich aber sogleich seines Amtes und rechtmäßigen Berufes und redete das Gespenst beherzt mit den Worten an: „Moest mie wiecken! Moest mie wiecken⁷.“ Fidler verschwand sofort und störte ihn nie wieder⁸.

Ebenfalls im gleichen Jahr 1645 wurde das in die Geschichte eingehende Thorner Religionsgespräch einberufen. Es war ein ökumenisches Kolloquium mit Theologen der drei großen Konfessionen, um – parallel zu den Westfälischen Friedensverhandlungen – die Spaltung der Kirche zu überwinden. Der in der Mark Brandenburg zur Regierung gekommene und an

¹ Schmaltz, a.a.O., S. 237

² Über diese studentischen Vereinigungen schreibt er u.a. „Sie sind dumm, brutal, versoffen, gottlos, verhalten sich gegen das verbindliche Universitätsrecht aufsässig und beuten arglose Studienanfänger aus.“

³ Kaufmann, a.a.O., S. 302 f

⁴ Taddel, a.a.O., S. 252

⁵ Kaufmann, a.a.O., S. 135

⁶ Universitäres Wohn-, Kost- und Studierhaus für Studenten.

⁷ „Musst mir weichen!“

⁸ Taddel, a.a.O., S. 252

religiöser Verständigung interessierte junge Kurfürst Friedrich Wilhelm erbat sich vom Mecklenburger Herzog Adolf Friedrich für die in Thorn beabsichtigten Verhandlungen den weithin angesehenen und als friedliebend bekannten Quistorp. Die Aufforderung des Kurfürsten, am Thorner Religionsgespräch teilzunehmen, lehnte er unter Hinweis auf sein Alter und die Strapazen der Reise ab, weil er die konfessionellen Auseinandersetzungen zwischen orthodoxen Lutheranern und den Anhängern von Calixt voraussah. Stattdessen sprach er Calow, einem mit ihm in sachlicher Übereinstimmung stehenden orthodoxen Lutheraner, der als Student drei Jahre in Johannes' Haus gewohnt hatte, sein uneingeschränktes Vertrauen als Führer der lutherischen Sache aus¹ und schickte seinen Sohn Johannes d. J. als Beobachter und Begleiter von Calow. Die Verhandlungen endeten nach drei Monaten in völliger Verbitterung und Ergebnislosigkeit.

Dennoch strebte er unverdrossen die Verständigung zwischen den Konfessionen an und nahm es hin, während der heißen konfessionellen Streitigkeiten seiner Zeit als sog. Ireniker eingestuft zu werden. Durch Briefwechsel bemühte er sich weiterhin, die Differenzen unter den evangelischen Theologen zu schlichten. Insbesondere versuchte er, Calow dahin zu bewegen, dass er von seiner Seite alles tue, damit der zwischen ihm und seinen Freunden und dem „Synkretisten“ Calixt ausgebrochene Streit wieder beseitigt werde². Er selbst war kein Synkretist³, eine Bezeichnung mit negativ belegter Bedeutung für jemanden, der den Ausgleich durch oberflächliche Verschmelzung und billigen Rückzug auf Gemeinsames suchte.

Von vielen hervorgehoben und oft erwähnt wird ferner seine Begegnung 1645 mit dem Theologen, Naturwissenschaftler und Juristen Hugo Grotius, dem berühmten Begründer des Völkerrechts und Vorläufer der Aufklärung. Grotius gehörte zu einer nur in Holland wirkenden reformierten Freikirche, deren Anhänger nach ihrem Begründer Arminius die „Arminianer“ genannt wurden; sie vertraten (und vertreten) die „Allversöhnungslehre“. Johannes leistete Hugo Grotius Beistand bei dessen Tod. Grotius war nach strapazenreicher Reise aus Stockholm in Rostock todkrank angekommen. Quistorp wurde zu dem Sterbenden gerufen, der wie seine Gegner sagten, überhaupt keine Religion habe. Obwohl man im allgemeinen den Reformierten, zu denen Grotius gehörte, rundweg die Seligkeit absprach, bewährte Quistorp auch hier seine überkonfessionelle christliche Weisheit, indem er den Vielangefochtenen nicht mit konfessionellen Fragen quälte, sondern im Geiste der lutherischen Beichtpraxis ganz schlicht mit ihm vom Zöllner und Pharisäer sprach und das tiefbewegte Bekenntnis „Ich bin der Zöllner“ entgegen nahm. Unter den von Quistorp gesprochenen Worten des Liedes „Herr Jesu Christ, wahr' Mensch und Gott“ ist der heimatlos hin und her verschlagene Mann dann eingeschlafen, und Quistorp hat dafür gesorgt, dass er vorläufig in der Marienkirche an einem ehrenvollen Platz beerdigt wurde⁴, bevor er später in seine Heimat überführt wurde. Quistorp berichtet über dieses Ereignis in einem lateinischen Brief an seinen Freund Elias Taddel in Amsterdam⁵.

Am 15. Dezember 1645 übernahm Johannes zudem das Amt des Stadtsuperintendenten des Geistlichen Ministeriums, das seit Lucas Bacmeister im Rang über dem des Bürgermeisters stand. Laut Kaufmann war es ein Amt, das nicht ihn ehrte, sondern das er ehrte.

Als einige vom Krieg vertriebene Wiedertäufer 1646 versuchten, sich in Rostock niederzulassen und vom Rat der Stadt an das geistliche Ministerium verwiesen wurden, erstellte

¹ Kaufmann, a.a.O., S. 125

² Krabbe, a.a.O., S. 385 ff

³ Kaufmann, a.a.O., S. 114

⁴ Schmaltz, a.a.O., S. 241

⁵ Rost. Etw., 1742, S. 541 ff und Taddel, a.a.O., S. 401

Johannes ein von evangelischer Weitherzigkeit geprägtes Gutachten, in dem er zwar in der logisch zergliedernden Weise seiner Zeit nicht weniger als sieben verschiedene Arten von Häretikern unterschied, aber forderte, dass man gegen diejenigen, welche zwar von ihren Irrlehren fest überzeugt seien, jedoch unsträflich lebten und niemanden Anstoß gäben, weder mit Schwert und Feuer noch mit Schmähungen und Drohungen vorgehe und sie auch nicht der Stadt oder des Landes verweise. Das Ministerium führte mehrere freundliche Gespräche mit ihnen. Der Rat war schließlich doch engherziger und wies sie aus¹.

Den folgenden Disput hingegen konnte er 1646 zu aller Zufriedenheit wieder schlichten²: Prediger Schröder schritt gegen die regelmäßigen Aufführungen „lasziver“ Stücke (lateinische Komödien als Schülertheater) in der Johanniskirche durch Schüler der Stadtkirche ein. Daraus entwickelte sich eine heftige Fehde mit dem Schulrektor Nigrinus, die vor das geistliche Ministerium gebracht wurde, in dem wiederum ein Teil diese heidnischen Stücke ganz abschaffen wollte. Johannes schlichtete den Streit³: die Aufführungen der Komödien wurden aus der Kirche an einen anderen Ort verlegt, und der Herzog verfügte 1651 generell, dass heidnische Komödien nicht in Kirchen aufzuführen seien.

Am 3. Februar 1647 starb seine 84jährige Mutter morgens um 4 Uhr in seinem Hause; er hatte sie 16 Jahre bei sich gehabt.

Am 2. Mai – dem Jahrestag seiner Professur 1614 – des Jahres 1648 starb Johannes. Er war auf Geheiß des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg nach Doberan gekommen, um mit ihm die Lage der Kirche zu beraten. Am Tag zuvor hatte er – nach schmerzreicher Nacht – noch über die Worte „Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat“ gepredigt. Seit einigen Monaten plagte ihn ein scorbutisches Asthma. Laut Schmaltz⁴ und Taddel⁵ erlag er in Doberan einem Asthmaanfall; der ihn – erschwert durch an der Hoftafel zu viel genossenes Sauerkraut, sein Lieblingsgericht⁶ – nachts im Hause des ihn beherbergenden Doberaner Predigers Eddelin befiel. Auf die Frage des durch die Geräusche alarmierten Doberaner Pastors, wie man ihm helfen könne, antwortete Johannes „Ihr könnet mir nicht anders helfen als mit einem Vater Unser“. Er starb mit den Worten des scheidenden Christus am Kreuz [Lk 23,46]: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“

Er hat den endgültigen Abschluss des Westfälischen Friedens am 24. 10.1648 nicht mehr erlebt. Sein Leichnam wurde, begleitet von dem Sohn des Herzogs, feierlich nach Rostock zurückgebracht und in der Marienkirche beigesetzt⁷.

Zu seinem Tode erschien zu seinem Andenken ein würdiger, voluminöser Sammelband mit zahlreichen Beigaben z.B. in Form von Epicedien seiner Kollegen und Studenten⁸.

¹ Schmaltz, a.a.O., S. 241

² siehe Schmaltz, a.a.O., 238

³ W. Neumann, 1930, Die große Stadtschule zu Rostock, S. 29 ff

⁴ Karl Schmaltz, Kirchengeschichte Mecklenburgs, Zweiter Band, 1936, S. 241

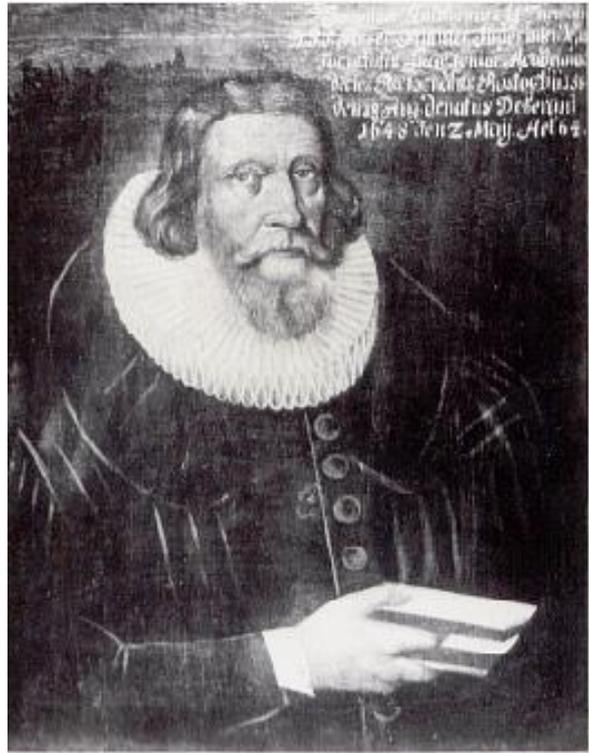
⁵ Taddel, a.a.O., S. 296

⁶ Biographisches Wörterbuch zur Deutschen Geschichte, Francke Verlag, 1974

⁷ Leichenpredigt des M. Johannes Corfinius, Rostock, über Jesaja Kap. 56, gedruckt Kopenhagen bei Georg Lamprecht, in „Concionum funebrium in obitum theologorum Vol. XIX“, Nr. 11, auf der Staatsbibliothek in Braunschweig; dort auch in „Or. Funeb. I“ die Programme des Rektors der Rostocker Universität Prof. Dr. jur. Heinrich Rahne sowie des Dekans Prof. D. theol. Herman Schuckman, gedruckt Rostock 1648 bei Nicolaus Kilius.

⁸ Kaufmann, a.a.O., S. 138

Er wurde in „seiner“ Marienkirche bestattet. Seine Grabplatte war groß und stattlich und soll direkt vor dem Altar gelegen haben. Beim Einbau der Heizungsanlage zerbrach sie und große Teile sind heute nicht mehr auffindbar. Der wesentliche Teil mit der Namensaufschrift lag dann bis 2007 direkt im Eingangsbereich im Boden eingelassen. Beide Orte mit hoher Symbolkraft. Heute ist dieser Teil der Grabplatte geborgen und im Innenraum ausgestellt. Außerdem erinnern zwei Portraits im Chorumgang und im Nordschiff der Marienkirche an Rostocks Prediger Johannes.



Unter dem Gemälde im Nordschiff hing eine Tafel mit folgendem Text:

*Johannes Quistorp
Geboren zu Rostock Anno 1584
Doktor der Heiligen Schrift und öffentlicher Professor
Superintendent, Senior der Fakultät, Zehnmal Rektor der Universität
Er ist gestorben beinahe in den Armen des Herzogs Adolph Friedrich zu Doberan 1648
Die sterblichen Überreste sind in diesem Haus beigesetzt
Aufgestellt von den Kindern 1670
Erneuert 1819 – 1993*

Der ursprüngliche Text dieser Tafel wurde laut Strom im 19. Jahrhundert gekürzt. Den Namen seiner Frau, Barbara Dormann, ließ man weg und kürzte die vorletzte Zeile. Zuvor stand dort: „Die sterblichen Überreste, beigesetzt in diesem Haus, warten auf die selige Auferstehung.“ Diese gläubige Erwartung des kommenden Endes dieser Weltzeit und der baldigen Auferstehung in einem „geistlichen“, verwandelten Leib nach 1. Kor. 15,51 war für Johannes d.Ä. und seine Zeit selbstverständlich.

Bei der Recherche für diesen Aufsatz fanden sich eine Reihe nicht repräsentativer, aber bereits bemerkenswerter Nachrufe:

„Die Zierde der Akademie, die Freude der Stadt und der Schutz der christlichen Religion“¹

„Mit ihm hatte die mecklenburgische Kirche einen ihrer besten Männer verloren“²

„Von großer Ausstrahlungskraft ist Quistorp in den schweren Zeiten des 30jährigen Krieges wiederholt auch politisch für seine Vaterstadt aktiv geworden. Als Ireniker mit Calovius den Religionsvergleich eifrig betreibend, an der Universität den Pennalismus energisch bekämpfend, als Seelsorger, der auch am Totenbett Grotius‘ stand.“³

Ein Mann, der den Namen eines der größten Gottesgelehrten seiner Zeit nicht bloß auf den Titeln der ihm zu Ehren verfertigten Leichenschriften führte, sondern dem alle wahren Kenner der Theologie noch nach Jahrhunderten ihre Verehrung nicht versagen können, dessen Schriften jederzeit gebraucht, geschätzt, und bewundert worden⁴.

Nach Taddel⁵ trifft auf ihn die Charakteristik eines Theologen-Ideals jener Zeit zu, der mit dem „Typ-Namen“ Theophilus = Gottlieb benannt wird:

Es ist Theophilus ein Lehrer jeder Pflicht
So heilig wie sein Amt, so wahr als sein Gesicht
dem Irrthum billig Feind, ohn Irrende zu hassen
Voll Liebe, wie sein Gott, und, als sein Knecht, gelassen
Nur eifrig für das Wort; besorgt für aller Heil
Und keinem Eigennutz und keiner Meinung feil
Er sucht die Ehre nicht, noch Güter dieser Erde
Die Ehre suchet ihn, damit sie edler werde
Er unterscheidet sich so sehr vom Geist der Welt,
Daß er, im Priesterrock, uns, und nicht sich, gefällt⁶

¹ Akademisches Leichenprogramm

² Karl Schmaltz, Kirchengeschichte Mecklenburgs, Zweiter Band, 1936, S. 241

³ Biographisches Wörterbuch zur Deutschen Geschichte, Francke Verlag, 1974

⁴ Taddel, a.a.O., S.241

⁵ Gedicht von Hagedorn, siehe Taddel, a.a.O., S. 292

⁶ Gedicht von Hagedorn, siehe Taddel, a.a.O., S. 292

Prof. D. theol. Johannes Quistorp d. J. (9. Q.) 1624-1669

Johannes Quistorp – wegen des gleichnamigen Vaters „der Jüngere“ genannt – war wie sein Vater Theologieprofessor und engagierter Prediger in Rostock, mehrfacher Dekan der Fakultät und viermaliger Rektor der Universität. Er verfügte über eine ausgeprägte Rednergabe, und auch sein Wesen wird als höchst vorbildlich gepriesen. Johannes d. J. erreichte zwar nicht die Berühmtheit seines Vaters, wird aber aufgrund seines programmatischen Ansatzes zur Kirchen- und Studienreform auch noch von heutigen Theologen als mindestens genauso bemerkenswert eingestuft.

Geboren wurde er in Rostock am 3. Februar 1624 morgens um 9 Uhr als drittes von zehn Kindern des Johannes Quistorp d.Ä. (1584-1648) und seiner Ehefrau Barbara Domann (1597-1663), einer Juristentochter.

Seinen ersten Unterricht empfing er durch Privatlehrer, zum Beispiel durch Christoph Hauswedel, den späteren bekannten Rechtsgelehrten und Vizepräsidenten des Mecklenburgischen Land- und Hofgerichts. 1641 schickte ihn sein Vater auf die Akademie nach Greifswald. Dort blieb er ein Jahr und einige Monate zur „Erlernung aller Teile der Weltweisheit“¹

Anschließend kehrt er nach Rostock zurück, um unter der direkten Anleitung seines Vaters, der gerade an der Rostocker Fakultät eine detaillierte neue Studienordnung erließ, die Gottesgelehrtheit gründlich zu erlernen. Johannes begann mit Philologie und Philosophie.

Am 17. April 1645 wird ihm vom Dekan der philosophischen Fakultät Joachim Lutkeman die Magisterwürde verliehen.

Im gleichen Jahr 1645 wurde das (in die Geschichte eingegangene) Thorner Religionsgespräch einberufen. Es war ein ökumenisches Kolloquium mit Theologen der drei großen Konfessionen, um die Spaltung der Kirche zu überwinden. Der in der Mark Brandenburg zur Regierung gekommene und an religiöser Verständigung interessierte junge Kurfürst Friedrich Wilhelm erbat sich vom Mecklenburger Herzog Adolf Friedrich für die in Thorn beabsichtigten Verhandlungen den weithin angesehenen und als friedliebend bekannten Vater, Johannes Quistorp den Älteren. Dieser lehnte die Aufforderung des Kurfürsten, am Thorner Religionsgespräch teilzunehmen, jedoch unter Hinweis auf sein Alter und die Strapazen der Reise ab, weil er die konfessionellen Auseinandersetzungen zwischen orthodoxen Lutheranern und den Anhängern von Calixt voraussah. Stattdessen schickte er seinen Sohn Johannes d. J. als Beobachter. So reiste Johannes nach Danzig, um von dort aus Abraham Calow, einen Hauptvertreter des orthodoxen Luthertums und damaligen Rektor am Gymnasium in Danzig und späteren Theologieprofessor in Wittenberg und Churfürstlich-Sächsischen General-



¹ Heinrich Friedrich Taddel, in: Erneute Berichte von Gelehrten Sachen im Monat May, 1767, Achte Beylage, Sechster Versuch, S. 403

Superintendenten, auf Kosten der Stadt Danzig zu begleiten. Die Verhandlungen endeten nach drei Monaten in völliger Verbitterung und Ergebnislosigkeit.

Anschließend verbrachte er den Winter 1645/46 in Königsberg, um bei den bekannten Professoren Behm, Wisleuta (?) und Dreyer zu studieren. Auch verwandte er seine Zeit mit Privatvorlesungen über die Weltweisheit¹. Im Frühling 1646 reiste er mit dem nachdrücklichsten Empfehlungsschreiben der Königsberger Theologen nach Kopenhagen, wo er die nützliche und angenehme Freundschaft mit dem Seeländischen Bischof Brochmann schloss.²

Zurück in Rostock verfasste und verteidigte er Disputationen, die als bemerkenswerter Vorgeschmack auf sein späteres Wirken eingeschätzt werden und die dazu führten, dass die philosophische Fakultät ihm die frei gewordenen Stelle eines Lehrers der Mathematik übergab, auf der er Vorlesungen über Mathematik und Astronomie hielt.

Der Dreissigjährige Krieg ging inzwischen seinem Ende entgegen. Die meisten Bewohner Rostocks waren durch diesen langjährigen Krieg schwer gezeichnet. Schmidt schreibt: „Auch wenn sie nicht Tag und Nacht auf der Flucht vor Soldaten waren, kannten sie „Frieden“ als allgemeinen Zustand nur aus Erzählungen. Darüber hinaus mussten sie auch ihre individuellen Erlebnisse und Schicksale – Vermögens- und Heimatverluste, Folterungen und Vergewaltigungen, Tod vieler Familienmitglieder und enger Verwandter – verarbeiten. Die ganze Ohnmacht der menschlichen Existenz wurde in diesem Krieg greifbar..... Seine Wirkung auf die Psyche des Einzelnen kann wohl nicht überschätzt werden.“³

Nach gut einem Jahr ging er – trotz oder vielleicht wegen der kriegsbedingten Nöte nicht nur in Mecklenburg – erneut auf Studienreisen; zunächst zu seinem Taufpaten Junge nach Hamburg und nach einiger Zeit durch Ostfriesland nach Holland. Dort besuchte er die Akademien in Groningen, Franeker, Amsterdam und Utrecht und zeigte durch den Unterricht, den er erteilte, dass er die Wissenschaften gründlich erlernt hatte. Besonders hielt er sich in Leyden ein halbes Jahr auf und machte sich durch seine Vorlesungen bekannt. Hier nahm er die Stelle des Hofmeisters des jungen Adrian van Dunke an und begleitete diesen zuerst nach Den Haag, um von dort nach Frankreich und England zu gehen⁴. In Den Haag erreichte ihn die Nachricht vom Tode seines Vaters. Zuvor erhielt er den Ruf des Rats der Stadt Rostock zu dem außerordentlichen Lehrstuhl der Theologie, den zuvor Elias Taddel gehalten hatte. So brach er die Reise ab und kehrte nach Rostock zurück. In seinen späteren Schriften wird er häufig auf die Erfahrungen seiner Reisen zurückgreifen.

Taddel schreibt hierüber: „In einigen Wochen machte er sich so beliebt, dass jeder in seine Gelehrsamkeit und Redlichkeit das größte Vertrauen fasste“.⁵ Vor seinem Amtsantritt am 30. August 1649 unternahm er noch eine weitere Reise, diesmal zu den Akademien in Helmstedt, Leipzig, Jena, Wittenberg, Erfurt und Frankfurt. In seiner Antrittsrede widmete er sich der Sorge um den Zustand der lutherischen Kirche, ein Anliegen, das ihn sein ganzes Leben begleitete⁶.

Am 9. November 1649 wird er nach erfolgreicher Wahl durch die Gemeinde – auch aufgrund ungemeiner Rednergabe – als Archidiakon an St. Jakobi bestätigt.

¹ Taddel, a.a.O., S. 403

² Taddel, a.a.O., S. 404

³ Georg Schmidt, Der Dreissigjährige Krieg, S. 94 f., 7. Auflage, München, 2006, Verlag C.H. Beck

⁴ Taddel, a.a.O., S. 404

⁵ Taddel, a.a.O., S. 405

⁶ Jonathan Strom, Orthodoxy and Reform, Tübingen, 1999, S. 181

Ein viertel Jahr später, am 19. Februar 1650, promovierte Johannes zum Doktor der Theologie und feierte – wie nicht nur sein Vater – am gleichen Tag Hochzeit. Er heiratete Sophia Scharfenberg, geb. 9.8.1630, gest. 23.3.1691, deren Vater der bekannte Rechtsgelehrte Dr. iur. utr. Nikolaus Scharfenberg, Königlich-Dänischer Rat des Königs Christian IV. von Dänemark und verdienter langjähriger Bürgermeister der Stadt Rostock, und deren Mutter Anna Guhl (Gulen), ebenfalls aus einer angesehenen Rostocker Familie, stammte¹.

Sie bekamen zehn Kinder:

Johann Nicolaus	geb. 6.1.1651, gest. Rostock 9.8.1715, 1682 lic. theol., Pastor an St. Nicolai, Dr. u. Professor der Theologie, Direktor des Predigtamts und Superintendent zu Rostock; 2mal verheiratet – I. 14.2.1677 mit Margaretha Elisabeth Berckow, geb. 27.10.1656, gest. 29.12.1692, aus Rostock. II. 7.2.1695 mit Anna Christina Lente, geb. 25.11.1669, gest. 27.11.1753. Ihm widmen wir nachfolgend einen eigenen Abschnitt.
Thomas	geb. 21.12.1652, gest. 21.12. 1654
Stephan	geb. 20.11.1654, gest. vor 1691, 1675 Student in Rostock
Sophie	geb., gest. nach 1719, verm. im September 1687 mit dem Witwer Moritz Poltzius, Dr. phil et theol., Pastor zu Rostock
Bernhard Balthasar	geb. 16..., gest. 1724, Apotheker (Die Rosen-Apotheker) in Rostock, verm. mit Maria Elisabeth Krück, gest. 1743, aus Rostock
Barbara	geb., gest. als Kind vor 1669
Anna Marie	geb. 22.6.1663, gest. 2.1.1664
Catharina	geb. 28.11.1665, gest. ... 10.1690, verm. 5.5.1686 Christoph Klaprod (Claproth?), Pastor zu Kessin.
Johann	geb. 24.4.1667, gest. 19.6.1667
Theodor	geb. 15.4.1669, gest. 5.12.1722, 1681 Student in Rostock, 1709 Stadt-Senator, Ratsverwandter zu Rostock, verm. nach 1705 mit Helene Dorothea Tarnov, geb., gest. nach 1767, aus Rostock (3 Kinder).

Nach der frühen Übertragung eines außerordentlichen Lehramts, wechselte er 1651 den außerordentlichen Lehrstuhl mit einem Ordinariat (ordentliches Lehramt), in das ihn der Rektor der Akademie Caspar Mauritius am 18. März einführte.

Sein Unterricht in den Wissenschaften, insbesondere in der Theologie, war von besonderer Qualität. Mehrfach wurden ihm andere Stellen angeboten, die er jedoch jedes Mal ablehnte. So berief ihn der Graf von Oldenburg zur Superintendentur nach Delmenhorst; Herzog Christian von Mecklenburg zur Superintendentur nach Parchim und noch kurz vor seinem Tode Herzog Gustav Adolf von Mecklenburg zur Superintendentur nach Neubrandenburg. In Rostock sollte er dieses Amt nie erhalten, auch als es ab 1667 unbesetzt war und Johannes mehrfach vergeblich vom Rat der Stadt verlangte, Wahlen auszuschreiben.

¹ Taddel, a.a.O., S. 406

Insgesamt wurde er – nach der ihn treffenden Ordnung – viermal Rektor, das letzte Mal bis zu seinem Tode, mehrfach Dekan der theologischen Fakultät¹.

Er engagierte sich sehr für die Universität, die damals von hohem Rang und ausgeprägter geistiger und juristischer Unabhängigkeit war.



Wie auch sein Vater setzte er sich gegen den Pennalismus (Schikanen gegen die Erstsemester mit Saufzwang) ein. Auch öffnete er 1660 die Akademische Universitätsbibliothek der Allgemeinheit und führte, da es bisher nur einen Buchhändler am Ort gab, öffentliche Auktionen ein, die er seinerzeit an den holländischen Akademien schätzen gelernt hatte.²

Nach dem Tod des bisherigen Pastors Christian Michael wurde er 1653 zum Pastor an St. Jakobi³, wo er bereits Archidiakon gewesen war, gewählt und am 24. September 1653 bestätigt. Damit hatte er noch vor seinem 30. Geburtstag beide bedeutende und angesehene Positionen inne als Pastor an der ehemaligen Kathedralkirche und als ordentlicher Professor an der Universität. Er unterstand nicht der städtischen Gerichtsbarkeit und verfügte über ein gutes Einkommen. Er war in einer Kirchenorganisation führend, die in Rostock umfangreiche weltliche Macht wahrnahm, wie die regelmäßigen machtpolitischen Rangeleien mit dem Rat der Stadt veranschaulichten, bei denen er als einer der konsequentesten Verfechter der strikten Wahrung der Kirchenzucht galt⁴ und dies gegenüber der Stadt oft und wirksam durchzusetzen wusste.

Wie sein Vater war er orthodoxer Lutheraner, doch erweiterte er die von seinem Vater übernommenen Anliegen um das Streben nach Änderungen in der Struktur der Kirche. Schnell übernahm er eine aktive Rolle in der Reformbewegung in Rostock. Er wurde eine der energischsten Kräfte der Reformen im Gesamt-Luthertum. Sein unvollständiges (?) Werk *Epistola oder Pia Desideria*, 1663 veröffentlicht, war der erste programmatische Reformvorschlag der Rostocker Theologen und hatte später entscheidenden Einfluss auf Großgebauer und seine Schrift „Wächterstimme“⁵ sowie auf Philipp Jakob Spener in Frankfurt/Main, dessen Schrift 1675, die wohl nicht zufällig gleichfalls *Pia Desideria* hieß, oft als das Gründungswerk des Pietismus⁶ genannt wird⁷. Leube bezeichnete die *Pia Desideria* von Johannes als eines der wichtigsten Reformwerke des Luthertums im 17. Jahrhundert⁸.

¹ Taddel, a.a.O., 442

² Taddel, a.a.O., S. 443

³ Die Rostocker Jakobikirche wurde im 14. Jhd. als vierte der großen Stadtkirchen erbaut. Als Zeichen für Wohlstand und Ansehen der Hansestadt wurde sie größer und prächtiger gestaltet als die anderen Rostocker Kirchen. An der Südseite der als Basilika im Backsteinbau errichteten Kirche wurden in der spätgotischen Zeit prächtige Kapellen angefügt, von denen die schönste dem nicht weit entfernten Kröpeliner Tor nachempfunden wurde. Zwischen 1484 und 1571 war sie Domkollegiatstift. 1942 wurden große Teile der Kirche samt Inventar bei englischen Bombenangriffen zerstört. Im Mai 1947 brach das Hochschiff mit Pfeilern und Gewölben in sich zusammen. Die Reste der Ruine wurden 1960 abgerissen. Ein Gedächtnisplatz erinnert an den gealtigen Bau von St. Jakobi.

⁴ Strom, a.a.O., S. 182

⁵ Strom, a.a.O., S. 189

⁶ Eine Frömmigkeits-Bewegung gegen die Verweltlichung der Landeskirchen, das Gewohnheitschristentum und die dogmatische Versteinerung der rechtgläubigen Theologie.

⁷ Strom, a.a.O., S. 180 f

⁸ Hans Leube, *Die Reformideen in der deutschen Lutherischen Kirche zur Zeit der Orthodoxie*, Leipzig, 1924

Die Generation nach dem Dreißigjährigen Krieg war tief enttäuscht von den Folgen der Reformation und den langjährigen Auseinandersetzungen mit der Gegenreformation. Predigten, Liturgien, Schulen, sogar Gesetzgebung waren zwar nach lutherischen Prinzipien geordnet und in die Praxis umgesetzt worden, doch das Volk, so meinte auch Johannes, bliebe fast so gottlos wie unter dem Papsttum¹ „Neuer Abgott, alter Teufel“. Die damals – auch bei Vater und Sohn Johannes Quistorp² – herrschende felsenfeste Überzeugung, dass der Weltuntergang und damit der Tag des Jüngsten Gerichts nahe sei, an dem die Gemeinde und auch die sie führenden Hirten Rechenschaft ablegen müssten, gab diesem Unbehagen eine Intensität – und wohl auch einigen, wie Johannes, einen Handlungsdruck –, wie man es sich heute kaum vorstellen kann. Die Menschen – und als Vorbilder auch die Prediger – müssten frommer leben. Es reiche aber nun nicht mehr, wenn nur die Theologen fromm lebten und besser und schärfer predigten, man müsse die Kirchenzucht, d.h. die Disziplinierung durch die Kirche, wieder ausbauen und wesentliche Änderungen in der Form des Gottesdienstes sowie in der Organisation der Kirche vollziehen. Dies äußerte er in seinen Schriften und praktizierte es an den Strukturen in Rostock.

Seine Schriften richteten sich in strukturierten, kompakten Gedanken zunächst auf Latein an den theologisch und auch sonst gebildeten Leser. Unzureichende Ausbildung und mangelnde Disziplin in der Kirche stellten für ihn die wesentlichen Ursachen dar. Zu seinen Vorschlägen gehört – neben der Verbesserung der Ausbildung des Klerus – auch die damals neue Idee, eine Institution von Kirchenältesten aus besonders engagierten Laien einzurichten, um der Kirche auch hierdurch die Reformfähigkeit zu vermitteln.

Er setzte durch, dass die Ausbildung verbessert wurde und keiner mehr zu einem theologischen Amt zugelassen wurde, der nicht vorher ein Testat der Rostocker Universität erhalten hatte. Er gestaltete die Universitätsausbildung insgesamt praxisnäher, zum Beispiel durch die Aufnahme von wöchentlichen Krankenbesuchen der Medizinstudenten in Begleitung ihrer Professoren in das curriculum³. Außerdem forderte er die landesweite Einführung von Pastorenwitwenkassen, die sein Vater bereits 1632 in Rostock eingeführt hatte.

Er bemühte sich um ein Ende der oberflächlichen Glaubensausübung und rief nach der Beendigung des Kommerzes (und des Übermaßes) an Sonn- und Feiertagen; dafür aber setzte er sich für die Reduzierung von Feiertagen ein. Auch die Kirchenmusik solle sich weg von der Unterhaltung wieder auf die Anbetung rückbesinnen. Er regte die Haushalte an, Kinder und Gesinde nach dem Gottesdienst einer inhaltlichen Prüfung zu unterziehen.

Seine Bemühungen um Strukturveränderungen versuchte er mittels einer landesweiten Synode zu realisieren. Solche „Kirchenkollegien aus etlichen Ältesten“ werden sein Vater und er auf ihren Studienreisen in den Presbyterien der Reformierten Kirchen der Niederlande und der Schweiz kennen und schätzen gelernt haben. Obwohl ihm die beiden Herzöge in Mecklenburg wohl gesonnen waren und ihm beide eine Superintendentur angeboten hatten, konnte er dieses Vorhaben nicht durchsetzen. Dies lag wohl daran, dass sie selbst zerstritten waren und beide kein Geld hatten. Zudem hätte eine solche den orthodoxen klerikalen Vorstellungen widersprechende Synode ihre kirchliche Macht in Frage gestellt.

Als nicht-doktrinäre Diskussionspunkte hatte er thematisiert: Bessere Schulausbildung und Katechisation aller Altersgruppen; besserer Lebensstandard der Kleriker; bessere Versorgung

¹ Jonathan Strom, Die Geistlichen Quistorp im Rostock des 17. Jahrhunderts, 1995, Mecklenburgische Studienhefte zur Kirchengeschichte

² Strom, a.a.O., S. 190

³ Taddel, a.a.O., S. 444

der Hilfsbedürftigen; Abschaffung der in seiner Schrift verzeichneten Oberflächlichkeiten und Missbräuche sowie die Einrichtung einer Stelle für Kirchendisziplin in jeder Gemeinde.

Nicht nur die Missstände in der Kirche beschäftigten ihn, sondern auch die sozialen Probleme. Wie schon sein Vater kritisierte er den Rat, dass so viele Kinder aufgrund des hohen Schulgelds keinen Zugang zur Schulausbildung hatten; er forderte ein besseres Armenwesen und mahnte die Vorsteher am Waisenhaus, das Geld besser zu verwalten und so möglichst mehr Waisen aufnehmen zu können.¹

Taddel beschreibt seinen im Amt und im Leben vorbildlichen Charakter mit den Worten²: „Unter seinen bürgerlichen Tugenden leuchteten eine rechtschaffene Gesinnung gegen einen jeden Nebenmenschen, eine ungemene Sanftmut, Freundlichkeit und Verträglichkeit, die zarte Liebe zu seiner Mutter und seinen unversorgten Geschwistern und besonders sein außerordentlich weiches und mitleidiges Herz gegen die Elenden hervor. Seine Freigebigkeit erschöpfte fast sein Vermögen, und er wurde gewöhnlich ein Armenvater genannt. Er war gewohnt die Regel seines göttlichen Meisters „Wer zwei Röcke hat, gebe dem der keinen hat“ (Luk. 3,11) buchstäblich anzuwenden und selbst in Ausübung zu bringen. Oft zog er ein neues Kleid, welches er kaum einige Mal angehabt hatte, vom Leib und gab es dem der unbedeckt war und sich kein Kleid anschaffen konnte. Alsdenn war nur seine größte Sorge, dass seine Ehegenossin es nicht erführe, indem er den Ausspruch „Lass deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut“ auf seine Frau anwandte. Mit den in seinem Schrank auf die künftige Zeit im Vorrat liegenden Hemden beschenkte er of die Nackenden. Er hegte hierbei die große und von seiner edlen Denkungsart vorzüglich zeugende Maxime, dass diejenigen Sachen, welche man nicht zum täglichen Gebrauche nötig hatte, gleichsam über die Kaltsinnigkeit ihrer Besitzer seufzten, dass sie mit ihnen nicht denjenigen behilflich wären, die ihrer schon gegenwärtig bedürfteten. Die ihm anvertrauten Ämter glaubte er nicht deswegen erhalten zu haben, um solche wegen ihrer Einträglichkeit zu nutzen, sondern er sah sie als solche Stellen an, von deren Verwaltung er vor Gott Rechenschaft geben müsste, und diese Rechenschaft stellte er sich in ihrem ganzen Umfange lebhaft vor Augen. Aus dieser Quelle entsprang sein Fleiß und Eifer.“

Neben seinen Veröffentlichungen zu den Reformbemühungen schrieb er ein Buch zur Einführung in die Heilige Schrift mit dem bezeichnenden Titel „Schatz im Acker der Heiligen Schrift verborgen“, durch das er speziell dem Laien einen besseren Zugang und ein tieferes Wissen der Bibel ermöglichen wollte. In diesem Zusammenhang setzte er sich auch für den Zugang zu preisgünstigen Bibelausgaben ein. Durch die intensivere Auseinandersetzung der Laien mit der Bibel bezweckte er auch, sie gegenüber kirchlichen, päpstlichen und täuferischen Irrlehren resistenter zu machen³

Er galt als einer der beliebtesten Pastoren der Stadt, auch wenn er resoluter Anwender strengerer kirchlicher Disziplinierung war⁴ und so manche Strafpredigt von seiner Kanzel hielt. Konsequenz zeigte er u.a. 1665 im Disput mit Heinrich Dringenberg, Professor für Sittenlehre in Rostock. Dieser hatte in einem Leichenprogramm nach Ansicht der theologischen Fakultät zu profan und spöttisch über den Tod geschrieben, und Johannes war von der Fakultät aufgetragen worden, ihr Missfallen öffentlich zu erkennen zu geben, was er, nach Lilienthals Zeugnis, in den Schranken der Bescheidenheit und Klugheit ausführte. Dringen-

¹ Jonathan Strom, Die Geistlichen Quistorp im Rostock des 17. Jahrhunderts, 1995, Mecklenburgische Studienhefte zur Kirchengeschichte

² Taddel, a.a.O., S. 406 f

³ Thomas Kaufmann, Universität und lutherische Konfessionalisierung, Gütersloh 1997, S. 208

⁴ Strom, a.a.O., S. 118

berg fühlte sich beleidigt und antwortete mit Spöttereien. Die Sache entwickelte sich zum ordentlichen Injurien-Prozeß, den Dringenberg durch das in Helmstedt gesprochene Urteil verlor und angewiesen wurde, die ausgestoßenen Spöttereien zu widerrufen. Diese Demütigung erließ Johannes ihm jedoch¹.

Längst war er im Rostocker Ministerium, dem Rat der Kirche in der Stadt, zum Motor der Reform geworden. Am 21. Mai 1668 wird er von dem Predigeramte zu ihrem Direktor und Vorsteher gewählt².

Ein „hitziges Fieber“ legte ihn am Ende des Jahres 1669 aufs Krankenlager. Er entschlief trotz der sorgfältigen Aufsicht seines Arztes Sebastian Wirdig am 24. Dezember (!) 1669 mittags um halb zwölf Uhr.

Seine Ruhestätte fand er – ungeachtet seiner Zugehörigkeit zur Kathedrale St. Jakobi – bei seinem Vater in der St. Marienkirche³ im Längsschiff auf der linken Seite zum Altar blickend.

Sein Bildnis – ursprünglich in der St. Jakobikirche – befindet sich heute ebenfalls in der St. Marienkirche.

¹ Taddel, a.a.O., S. 445

² Taddel, a.a.O., S. 406

³ Leichenpredigt des Prof. D. theol. Enoch Svantenius, Prediger an St. Jakob, ebd. 1670, Nikolaus Keyl, in „Concionum funebrium in obitum theologorum Vol. XIX“, Nr. 16, auf der Stadtbibliothek in Braunschweig; Programme des Rektors Heinrich Müller und des Dekans August Barenius, ebd. in „Or. Funeb. I“, Nr. 25

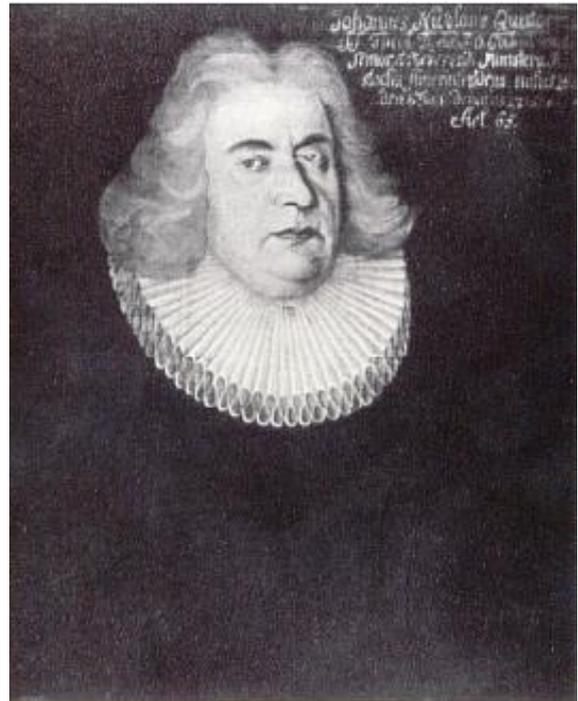
Prof. D. theol. Johann Nicolaus Quistorp (16. Q.) 1651-1715

6.1.1651

Geburt

Seine erste Erziehung genoss er unter den Augen seiner Eltern von einigen Privatlehrern, deren spätere Ämter Zeugnis ihrer Qualifikation ablegen: Johannes Volckner wurde später Pastor in Neubrandenburg und Theodor Roling Prediger in Osnabrück.

Anschließend schickte ihn sein Vater auf das Güstrower Gymnasium.



1668

kommt er auf die Rostocker Universität. Er studiert dort bei namhaften Professoren Theologie, Philosophie, hebräische Sprache, Vernunftlehre, Mathematik und Rhetorik.

1669

Sein Vater wünschte, ihn selbst in Gottesgelehrtheit zu unterrichten, ihn mit seiner schönen Büchersammlung vertraut zu machen und ihn zu einem künftigen Nachfolger vorzubereiten. Gegen Ende des Jahres 1669 berief er ihn deshalb zu sich ins Haus, starb jedoch noch im gleichen Jahr.

1670

trat er eine längere Reise über Marburg, Giessen, Frankfurt/M und Tübingen nach Straßburg an, wo er ein halbes Jahr blieb, und reiste weiter über Heidelberg, Mainz und Köln nach Holland. Er besuchte Utrecht, Leyden, Amsterdam und andere Städte und kam 1671 mit den Vorteilen einer Gelehrten-Reise wieder in seine Vaterstadt zurück.

1671

Im Frühling 1671 fuhr er mit dem Schiff nach Danzig und blieb dort drei Monate bei seinem Vetter Michael Falck, dem Sohn des Bruders der Mutter und dortigem Pastor zu St. Catharinen, und bei dessen zwei Söhnen Nathanael und Johann. Vom Ruhm der Königsberger Gottesgelehrten angelockt, fuhr er dorthin für eineinhalb Jahre und anschließend weiter per Schiff nach Kopenhagen, von wo er 1674 nach Rostock zurückkehrte. Er unterrichtete an der philosophischen und der theologischen Fakultät

1676

Aufgrund besonders schöner Predigergabe (und wohl trotz mangelnder Gesangsgabe) wurde er Anfang 1676 zum Diakon an St. Nicolai gewählt und am 5. April von den Herzögen bestätigt. Am 15. Juni wurde er in das Geistliche Ministerium aufgenommen.

1677

Am 14. Februar (also noch vor dem großen Stadtbrand) heiratete er

Margarethe Elisabeth Berckow, geb. 27.10.1656, gest. 29.12.1692, Tochter des Daniel Berckow, würdiger Protonotar zunächst des Land- und Hofgerichts und später der Stadt Rostock, und dessen Frau Catharina Hagemeister. Aus dieser ersten – und vom Tode mehrerer Kinder überschatteten – Ehe gingen hervor:

Sophia Catharina	geb. 26.12.1677, gest. 27.1.1678
Johann Daniel	geb. 9.2.1679, gest. 19.2.1683
Catharina Sophia	geb. 26.11.1680, gest. 29.6.1706, verheiratet mit Zacharias Grape d. J., geb. Rostock 6.10.1671, gest. ebd. 11.2.1713, Prof. D. theol., Archidiakon zu Rostock; sein Vater war der gleichnamige Prof. D. theol. und fürstlich mecklenburgische Superintendent in Rostock. Sie gebar einen Sohn Johann Samuel.
Barbara Margaretha	geb. 27.9.1682, gest. 26.10.1709, verheiratet am 9.3.1707 mit dem verwitweten, wohlhabenden Rostocker Kaufmann Walther Stein. Sie starb bei der Geburt ihres ersten Kindes Johann Lucas
Johann Nicolaus	geb. 15.11.1684, gest. 1743 als Magister der Philosophie, unverheiratet
Daniel	geb. 5.2.1687, gest. 7.2.1687
Georg Daniel	geb. 21.2.1688, gest. (an den Pocken) 8.10.1691
Lorenz Gottfried	geb. 31.1.1691, gest. 28.3.1743 als Kaufmann und Mitglied des Rats der Stadt Rostock; 2mal verm. – I. 7.5.1716 mit Anna Maria Berg, geb. 31.10.1695, gest. 27.6.1731, aus Rostock; II. 18.9.1732 mit Regina Dorothea Burgmann, geb. 25.6.1695, gest. nach 1749, aus Rostock.
Zwillingssöhne	(8 Kinder aus erster Ehe und 1 Kind aus zweiter Ehe) geb. und gest. 15.12.1692. Kurz danach verstarb die Mutter.

- 1681 widmete er sich neben seinem Predigeramt vermehrt der Akademie.
- 12.5.1682 Verleihung der Licentiaten-Würde der Theologie an der Greifswalder (!) Universität.
- 1684 Wahl zum Pastor zu St. Nicolai; am 31.10.1684 bestätigt.
- 1686 Am 8. September Promotion zum Doctor Theol.
- 29.12.1692 Früher Tod seiner Ehefrau Elisabeth
- 20.4.1693 Einführung auf den theologischen Lehrstuhl
- 7.4.1694 Aufnahme in die Theologische Fakultät
- 7.2.1695 heiratete er seine zweite Frau Christina Lenten (1669- 1753), Tochter des Holsteinischen Raths Hugo Lenten.
Aus dieser Ehe stammen vier Kinder, von denen zwei erwachsen wurden:
- | | |
|------------------|---|
| Anna Christina | geb. 1.12.1695, gest. 12.2.1743; verm. 7.9. oder 18.10.1723 mit Theophilus Christian Schwoilman, Pastor zu Segeberg/Holst., später Hofprediger und Holsteinischer Consistorial-Rat zu Schleswig. 1743 hinterließ sie fünf Kinder. |
| Hugo | geb. 27.8.1698, gest. 6.12.1701 |
| Hugo Theodor | geb. 27.4.1702, gest. 24.3.1732 als Student der Theologie und der Rechte in Rostock und Kiel, unverheiratet. |
| Johann Zacharias | geb. 22.3.1704, gest. 26.9.1711 |

- 16.7.1697 Wahl zum Direktor des Predigeramtes
- 7.8.1703 Ernennung zum Superintendenten, nachdem die Stelle vor 1670 und seit 1675 unbesetzt war, da sich das Geistliche Ministerium und der Rat auf keinen Kandidaten einigen konnten.
- 1706 Einführung der Konfirmation in Rostock
- Das Dekanat seiner Fakultät verwaltete er 14mal. Das Rektorat traf ihn 6mal, nämlich 1693, 1697, 1700, 1703, 1709 und 1713. Hätte er drei Monate länger gelebt, hätte er es ein 7. Mal inne gehabt.
- 1715 Am 9. August starb er morgens um 5 Uhr.

Man beging jährliche Gedenkfeiern an ihn – noch bis ins Jahr 1740.

Sein Bildnis in Lebensgröße hing lange in der St. Nikolaikirche und befindet sich heute ebenfalls in der St. Marienkirche.

Prof. D. theol. Johann Jacob Quistorp (44. Q.) 1717-1766

29.3.1717 Geburt in Rostock

Verschiedene Privatlehrer unterrichteten ihn in seiner ersten Ausbildung, u.a. der damalige Rostocker und spätere Stralsunder Cantor Grimm sowie der nachmalige Rektor der Stadtschule in Riga, Kindler.



1734 Am 28. April 1734 wurde er in die Rostocker Universität aufgenommen. Taddel schrieb unter Aufzählung zahlloser Professoren, dass Johann Jacob sich sogleich der Theologie widmete, sich aber dabei dessen erinnerte, dass es für einen wahren Gelehrten nicht gehöre, in irgendeiner Wissenschaft ein Fremdling zu sein.

Als erste Schrift Johann Jacobs führte Taddel auf: „Eilfertige Untersuchung der Frage, ob eine Braut mit Recht den Verlust ihrer Jungfrauschaft beweinen könne.“

1739 Kay Friedrich v. Reventlow auf Altenhof in Holstein berief ihn im Jahr 1739 zur Unterweisung seiner drei Söhne. Verschiedene Beweggründe machten ihm diese Stelle annehmlich, und er begab sich über Wismar, Lübeck und Kiel nach Altenhof.

1740 Nach vollendetem Jahr reiste er von dort nach Jena und studierte da – zusammen mit seinem Bruder Bernhard Friedrich – ab September 1740 für eineinhalb Jahre.

Nach ihrer Abreise besuchten sie Erfurt, Wittenberg, Halle, Leipzig, Dresden, Königstein, Helmstedt, Wolfenbüttel, Braunschweig, Lüneburg, Hamburg und Lübeck und kehrten am Himmelfahrtstag 1742 nach Rostock zurück.

1742 Nach erhaltenen Beweisen seiner erlangten Gelehrsamkeit verlieh ihm die philosophische Fakultät am 3. April das Magisterdiplom.

1743 Johann Jacob nahm einen Ruf auf einen außerordentlichen Lehrstuhl der Weltweisheit (Philosophie) in Kiel an.

1744 Heiratete er Catharina Theresia Dallin, Tochter eines Herzogl. Holsteinischen Capitains. Vielleicht war sie bereits einer der oben erwähnten „verschiedenen Beweggründe“ gewesen?

- 1747 Im Juli 1747 gab er seinen Kieler Lehrstuhl auf und wurde Hofprediger und Kirchenrat des Fürstbischofs von Lübeck zu Eutin. Dies blieb er bis zum 10. November 1754.
- Seine hin und wieder in Druck gegebenen Predigten veranlassten die königliche deutsche Gesellschaft an der Akademie zu Göttingen, ihn als Ehrenmitglied aufzunehmen.
- 1754 Mit der Auszeichnung zum Fürstlich Bischöflich Lübeckschen und Schleswig-Holsteinischen Consistorialrat nahm er seinen Abschied aus Eutin und kehrte nach Rostock zurück,
- wo er bereits am 17. September 1754 zum Pastor an St. Nikolai gewählt worden war.
- 1755 erhielt er den Lehrstuhl für Metaphysik.
- 1755 wurde er am 21.11. von der theologischen Fakultät „pro doctoratu“ examiniert.
- 1758 verteidigte er am 14.9. seine Inaugural-Disputation unter dem Vorsitz seines Bruders Bernhard Friedrich
- 1759 Am 26. Januar 1759 promovierte er an der theologischen Fakultät.
- 1759 Erste Übernahme des Rektoren-Amtes
- 1761 Zweites Rektorat; Seine Eintragung in der Familienbibel hierzu lautet:
„..... als keiner meiner herren collegen es thun wollte und zu befürchten war, dass die academie ohne rectore bleiben und die studiosi sich daruber gar zerstreuen möchten.“
- 1764 Drittes Rektorat.
- 1766 Viertes Rektorat
- Nach einer langwierigen mehr als einjährigen Krankheit starb er am 25. Dezember 1766.

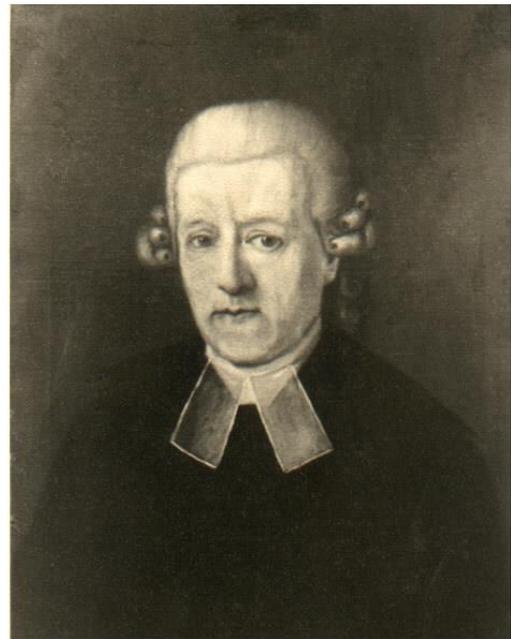
Lit.: Meusel, Gelehrtes Deutschland, S. 592,
 Inauguraldissertation 1759,
 Programm der Rostocker philos. Fakultät zum Andenken des am 25. Dez. 1766
 verstorbenen Johann Jacob Quistorp, verfasst von Prof. Lasius,
 Denkschrift des Prof. Eschenbach auf denselben

Quelle: Heinrich Friedrich Taddel, in: Erneute Berichte von Gelehrten Sachen im Monat May, 1767, Elfte Beylage, Neunter Versuch, S. 497 ff

Prof. D. theol. Bernhard Friedrich Quistorp (45. Q.) 1718-1788

11.4.1718 Geburt in Rostock

Seine ersten Privatlehrer waren der spätere Prediger an St. Georg in Wismar, Joachim Wilde, der spätere Lehrer der Wismarer Schule, Stippe, sowie der spätere Prediger im Westfälischen, Glaser, und der nachmalige Rektor der Stadt- und Cathedralsschule in Riga, Kindler.



1734 Am 27. April 1734 wurde er – nahezu zeitgleich mit seinem älteren Bruder – in die Rostocker Universität aufgenommen. Auch er absolvierte ein breites Studium bei namhaften Professoren.

1740 wechselte er seinen Studienort und reiste über Zerbst und Dessau nach Jena, wo er sich – zusammen mit seinem Bruder Johann Jacob – am 7. Oktober 1740 bei dem bekannten Prof. Walch immatrikulierte¹. Barthold v.Q. ergänzt: Dass neben dem ernsten Studium die jugendfrische Fröhlichkeit des Studententums auch in jener Zeit des Zopfes zu ihrem Rechte kam, mancher studentische Schwank in Szene gesetzt wurde, davon geben die Einzeichnungen von Bernhards Freunden in sein Stammbuch auf der thüringischen Hochschule beredtes Zeugnis.

Nach eineinhalb Jahren fleißigen Studiums besuchten die beiden Brüder die übrigen Sächsischen Akademien und andere berühmte Städte und kamen am Himmelfahrtstag 1742 wieder in ihre Vaterstadt zurück.

1742 Wie auch sein Bruder erhielt er aufgrund nachgewiesener Gelehrsamkeit am 3. April 1742 das theologische Magister-Diplom. Da ihr Name seit Generationen einen guten Klang hatte, beschloss die philosophische Fakultät, ihnen das Diplom auf der Reise entgegen zu schicken.
Am 28. 3. 1743 starb ihr Vater Lorenz Gottfried nach langwieriger Krankheit.

1744 Er eröffnete zum Wintersemester 1744 seine philosophischen Vorlesungen und begann sich auf die Prüfungen der theologischen Fakultät vorzubereiten.

1746 Am 4. April absolvierte er das Baccalaureat und

¹ In Bartholds Buch über die Quistorps beschreibt er Jena als einen Ort, der sich seinem Höhepunkt unter der aufgeklärten Theologie näherte.

- 1747 am 11. November 1747 absolvierte er die Doktor-Prüfung, machte aber einstweilen noch nicht von dem kostspieligen Recht der Promotion Gebrauch, sondern begann gleich damit, Theologie zu lehren.
- Zu diesem Zeitpunkt war er aufgrund mehrerer Probepredigten (1743 in Ratzeburg, 1747 in Rostock an St. Petri, 1748 in Rostock an St. Jakobi und in Güstrow), zu denen er aufgefordert worden war, unentschlossen, ob er eher zu einem akademischen oder einem geistlichen Amt berufen sei.
- 1749 1749 entschied sich dies am 15. April durch den ehrenvollen Ruf Herzog Christian Ludwigs zum außerordentlichen Professor der Theologie an die Rostocker Universität.
- 1749 Am 16. Mai 1749 heiratete er – die wohlhabende – Catharina Dorothea Wiencke, geb. 27.1.1721, gest. 20.2.1771, die Tochter des verstorbenen Kaufmanns Albert Friedrich Wiencke und Anna Elisabeth Steinen.
- Von ihren vier Söhnen starben drei im Kleinkindalter.
- 1750 Am 29. Februar 1750 wurde er als einziger vom Fürsten berufener Professor in die Theologische Fakultät aufgenommen.
- 1753 Am 31. Juli erhielt er das Amt des Superintendenten der Rostocker Diözese.
- 1760 Bernhard verlor wohl aufgrund einer Kontroverse zwischen der Stadt Rostock und dem Herzog sein Lehramt. Nach häufigeren Reibereien war es zu dieser Kontroverse gekommen, als die theologische Fakultät die Aufnahme des vom Herzog berufenen Professor Döderlein verweigerte. Infolgedessen hatte der Herzog alle fürstlichen Professoren entlassen und denen, die nicht in der Fakultät waren, eine neue Berufung nach Bützow erteilt. So konnte sich Bernhard zwar ganz der Verwaltung der Superintendentur widmen, musste aber spürbare finanzielle Nachteile – gerade während der Belastungen durch den Siebenjährigen Krieg – erdulden.
- 1765 Unter so unerfreulichen Umständen erhielt er im Jahre 1765 den Ruf zum öffentlichen Lehramt der Theologie an der Greifswalder Universität und zur Predigerstelle an St. Jakobi in Greifswald. Beides trat er zu Jahresbeginn 1766 an und zog dadurch aus dem Mecklenburgischen Rostock ins Schwedische Greifswald.
- 1766 Als sein Bruder Johann Jacob im Dezember 1766 starb und neun unversorgte Kinder hinterließ, nahm er zwei von dessen Söhnen, Gottfried und Johann, zu sich nach Greifswald und erzog sie bis zur Universitätsreife.
- 1770/71 Er war 1770 – und verlängert bis ins Frühjahr 1771 – Rektor der Universität Greifswald.
- 1771 Am 20. Februar 1771 starb seine Frau Catharina.
- 1773 Unter seinem Vorsitz disputierte sein Sohn Johann in der theologischen Fakultät.

- 1779 Am 5. Juni wurde Bernhard General-Superintendent für Schwedisch-Pommern und Rügen. Zugleich war er – neben seiner Professur und der Pastorenstelle an St. Jakobi – Pastor an St. Nikolai, Stadt-Superintendent, erster Professor der Theologie, Prokanzler und Curator der Akademie, Präses des Consistoriums, Präpositus der Synode und Plebanus der Kirche zu Gützwow sowie Mitglied der schwedischen Gesellschaft für Ausbreitung des Glaubens und Christentums.
- 1780 Mit Beunruhigung und ablehnender Sorge reagierte er auf die Pläne seines Sohnes, weder akademisches noch kirchliches Amt zu bekleiden, sondern vom Gelde seiner Mutter ein adliges Landgut zu erwerben, und warnte den Sohn, sich nicht durch die Hitze der Liebe (zu Tugendreich v. Behr) verleitet und aus einem bloß eingebildeten point d'honneur handelnd zu präzipitieren (seine Studien abzubrechen).
- 1782 Im Adelsdiplom seines Sohnes Johann Gottfried wird Bernhards Wirken neben den Leistungen seiner Vorfahren besonders hervorgehoben. „Die späteren Besuche auf dem von Greifswald 45 km entfernten Landsitz und die dort das Haus belebende Reihe von Enkeln gaben Bernhard die wohl-tuendsten Erholungsstunden und erfreuten sein von schweren Amtsgeschäften gezeichnetes, sorgenreich gewordenes Alter“¹.
- 1788 Am 4. Januar 1788 starb er in Greifswald. Er wurde vor dem Altar in der St. Jakobikirche beigesetzt.

Zu seinen zahlreichen Schriften siehe Meusel, Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller, Bd. 10, S. 584 ff.; Dähnerts Katalog, Teil 2, S. 380; Kosegarten, Geschichte d. Univ. Greifswald, Bd. 1, Greifswald 1857, S. 297
Dr. Edmund Lange, Vitae Pommeranorum, Greifswald, 1898, S. 259

¹ Barthold v. Quistorp, Geschichte der Familie Quistorp, Berlin 1901, S. 1 ff

Prof. Dr. med. Johann Quistorp (40. Q.) 1692-1761

Johann Bernhard Q. wurde im August 1692, wahrscheinlich am 14. d. M., in Rostock als Apothekersohn geboren. Seine Grundschulausbildung erhielt er von Privatlehrern, bis er aufs Gymnasium nach Güstrow kam.

Anschließend studierte er in seiner Geburtsstadt fünf Jahre Arzneiwissenschaften und verteidigte eine akademische Abhandlung *de effectibus medicamentorum evacuantium*.

Es folgten zwei weitere Studienjahre in Leipzig und eine Studienreise nach Halle, Altdorf, Regensburg, Wien, Prag und andere Orte.

Johann heiratete am 8. Februar 1718 die Rostockerin Anna Goltermann, mit der er fünf Kinder bekam.

Am 19. Juli 1718 promovierte er an der Rostocker Universität über das Thema *Anästhesie* zum Dr. med., erhielt die Zulassung als Arzt und begann als solcher zu praktizieren.

1743 trat er eine ordentliche Professur der Medizin an der Rostocker Universität an. An dieser Universität wurde er dreimal zum Rektor gewählt; 1744/45, 1750/51 und 1756/57.

Im gleichen Jahr übernahm er auch das Stadtphysikat und – nach dem Tode seiner Mutter – die elterliche Apotheke.

Er starb am 8. Dezember 1761 in seiner Geburts- und Heimatstadt Rostock. Seine Grabplatte¹ ist noch heute im Boden der Marienkirche eingelassen.

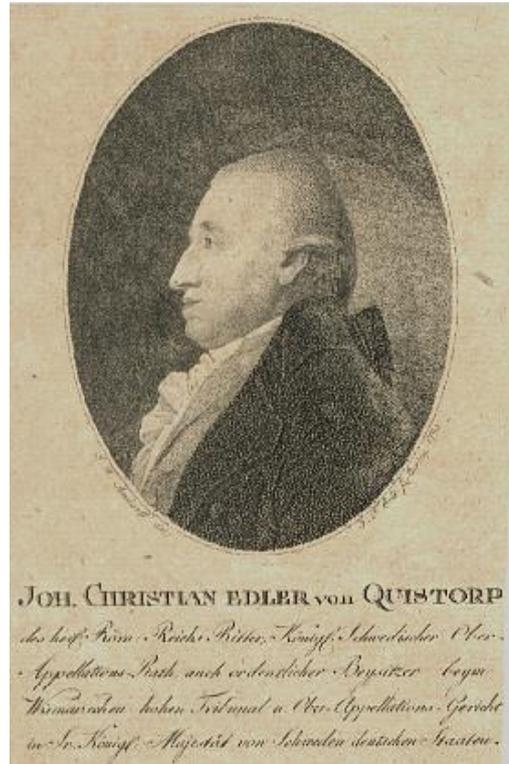
¹ Das Jahr 1760 in der Besitzformel auf der Grabplatte bezieht sich auf das Anschaffungsjahr, vermutlich ausgelöst durch den Tod eines in diesem Jahr gestorbenen Sohns.

Prof. Dr. jur. Johann Christian Ritter und Edler v. Quistorp (56. Q.) 1737-1795

Johann Christian war ein bekannter Strafrechtsgelehrter, der 1792 in Anerkennung seiner Arbeit und insbesondere für die Ausarbeitung eines Strafrechts für Mecklenburg den erblichen Adelstitel eines Reichsritters mit dem Zusatz „Edler v.“ erhielt¹.

Er wurde am 30. Oktober 1737 in Rostock als Sohn des Medizin- und Arzneikunde-Professors Johann Bernhard Quistorp geboren. Von Privatlehrern gut vorbereitet, begann er 1754 akademische Vorlesungen zu hören. Der siebenjährige Krieg hinderte ihn, seine juristischen Studien an anderen Universitäten zu ergänzen, und so erwarb er am 30. August 1759 in Rostock den juristischen Doktor beider Rechte².

Anschließend hielt er an der Rostocker Universität Vorlesungen, veröffentlichte diverse Schriften, erstellte Gutachten³ und war parallel als praktizierender Rechtsanwalt niedergelassen.



Er beriet den Rostocker Bürgermeister Jakob Heinrich Baleke und verfasste in dieser Zeit sein strafrechtliches Hauptwerk, die „Grundsätze des deutschen peinlichen Rechts“. Dieses Buch trug wesentlich dazu bei, dass er 1772 zum ordentlichen Professor der Rechte an der juristischen Fakultät der Universität Bützow, Meckl., berufen wurde.

Am 28. April 1773 heiratete er die Rostockerin Christiane Burgmann. Ihre über 20 Jahre bis zu seinem Tode währende Ehe blieb kinderlos.

1774 erhielt er den Titel eines wirklichen Justizrats und wurde zum Beisitzer des in Mecklenburg anordnenden Criminalcollegiums für die herzoglichen Domänen und Stadtgerichte ernannt. (*Was war damals der Stand des Strafrechts?*) Im folgenden Jahr wurde er vom Herzog von Mecklenburg-Schwerin mit der Verfertigung eines vollständigen Criminalgesetzbuches für Mecklenburg beauftragt. Diese Arbeit vollendete er, neben seinen sonstigen Aufgaben, 1777.

¹ Am 22.6.1792 vom Kurfürst Friedr. August III. von Sachsen als Reichsvikar für den am 1.3.1792 verstorbenen Deutschen Kaiser Leopold II. in Wien. Dessen Sohn Franz II wurde erst am 14.7.1792 zum Deutschen Kaiser gekrönt.

² Er promovierte mit dem Thema „Utrum unus testis faciat torturae locum?“.

³ Hierdurch machte er sich als Kriminalist, aber auch als Kirchenrechtler, einen guten Namen.

Von 1763 bis 1782 war er in Rostock Mitglied der Freimaurerloge „Zu den drei Sternen“¹.

Auch wenn sein Werk nicht unmittelbar zu einem Strafgesetzbuch umgesetzt wurde, fand es viel Beachtung im ganzen norddeutschen Raum. Es trug deutlich aufklärerische und reformorientierte Züge, indem etwa neben Leibes- und Lebensstrafen mit Haft- und Arbeitsstrafen neue Bußregelungen konzipiert wurden und die Folter als Mittel der Wahrheitsfindung abgelehnt wurde². In Anerkennung dieser Leistung wurde er 1780 zum Beisitzer des Oberappellationsgerichts in Wismar, dem obersten Gerichtshof Mecklenburgs, ernannt und erhielt den damit verbundenen Titel eines Oberappellationsrats. Auch in diesem Amt setzte er sein aufklärerisches Wirken fort und konnte als einen persönlichen Erfolg die Abschaffung der Patrimonialgerichtsbarkeit im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin erleben.

Er starb am 15. März 1795 in Wismar. Er galt als tüchtiger Dozent und Geschäftsmann sowie als geschätzter Schriftgelehrter.

Sein Hauptwerk, die „Grundsätze des Teutschen Peinlichen Rechts“ (Rostock und Leipzig 1770) gab er zuletzt 1794 wesentlich vermehrt in 5. Auflage heraus.

Das obige Bild hat Johannes Daniel (?) Andorff gezeichnet und Johann Friedrich Bolt in Kupfer gestochen.

¹ Ob er anschließend in Wismar Mitglied der dortigen Loge Zu den drei Löwen wurde, ist nicht nachprüfbar.

² Ralph Weber in „Die Rektoren der Universität Rostock“, Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock, Heft 23, Rostock 2000

Dr. phil. Gottfried Quistorp (61. Q.) 1755-1835

Johann Gottfried Quistorp wurde am 16. April 1755 in Rostock als 5. von 9 Kindern des Theologieprofessors und Pastors Prof. D. theol. Johann Jacob Q. und der Catharina Theresia Dallin geboren. Die Gymnasiums- und Studienzeit absolvierte er nach dem relativ frühen Tode seines Vaters bei seinem Onkel Prof. D. theol. Bernhard Friedrich Q., dem Generalsuperintendenten in Greifswald.

Zur künstlerischen Weiterbildung¹ ging er 1781-82 nach Berlin, Leipzig und für eineinhalb Jahre an die Kunstakademie in Dresden. Nach Greifswald zurückgekehrt, arbeitete er für einige Jahre als Zeichenlehrer bis er dort 1788 Universitätsbaumeister und akademischer Zeichenmeister wurde. In einem Führungsattest der Universität² wurde er als „einer der brauchbarsten, verdienstvollsten und belohnungswürdigen Mitglieder der Universität“ bezeichnet.

Er beeinflusste das Kunstleben in Greifswald wesentlich³. Unter seinen Schülern waren u. a. Caspar David Friedrich (1774-1840 Landschaftsmaler und Prof. h.c. an der Kunstakademie Dresden), Wilhelm Titel (Universitätszeichenlehrer und Prof. in Greifswald) und Gottlieb Giese (Maler und Baumeister in Greifswald).

Der Galerieführer des Pommerschen Landesmuseums bezeichnet ihn als „den Mentor fast aller herausragenden vorpommerschen Maler der Romantik“⁴. So führte er, beispielsweise, Caspar David Friedrich mit großer Wahrscheinlichkeit an zwei, dessen spätere Malerei beherrschende Themen heran⁵, die Landschaftsmalerei und die Freimaurerei⁶.

Ein Exemplar der frühen Landschaftsmalerei ist die auf der nächsten Seite wiedergegebene Zeichnung von C.D. Friedrich aus dem Jahr 1802, die ein Hünengrab darstellt, auf dem ein entspannt liegender Gottfried Quistorp skizziert ist. Ferner verhalf Gottfried ihm zu einem Stipendium an der Kunstakademie in Kopenhagen und zum Wechsel an die Kunstakademie in Dresden⁷.

¹ Er wurde am 11. Mai 1772 an der Greifswalder Universität immatrikuliert.

² Universitätsakten D 79

³ Caspar David Friedrich und die Künstler seiner Zeit, Museum der Hansestadt Greifswald, 1993, S. 4

⁴ Gemäldegalerie des Pommerschen Landesmuseums, Galerieführer, 2000, S. 21

⁵ So Prof. Dr. Hubertus Gaßner, Direktor der Hamburger Kunsthalle und Nachkomme von Barthold v. Q. (119.Q.), am 16. Oktober 2006 in einer Sonderführung für die Familie durch die große CDF-Ausstellung in Hamburg.

⁶ Gottfried war laut Johann Quistorp (63.Q.) der erste Aufseher der St. Johannis Loge zu den 3 Greifen.

⁷ Horst Koch, Caspar David Friedrich, 1989 Berghaus Verlag, S. 9 f.



Über 30 Jahre lang war Gottfried neben seiner Tätigkeit als Zeichenmeister auch als Baumeister tätig und war um 1800 der führende Architekt in Greifswald. In dieser Zeit entstanden u.a. in Greifswald die zum Teil noch heute erhaltenen "Quistorp-Häuser".

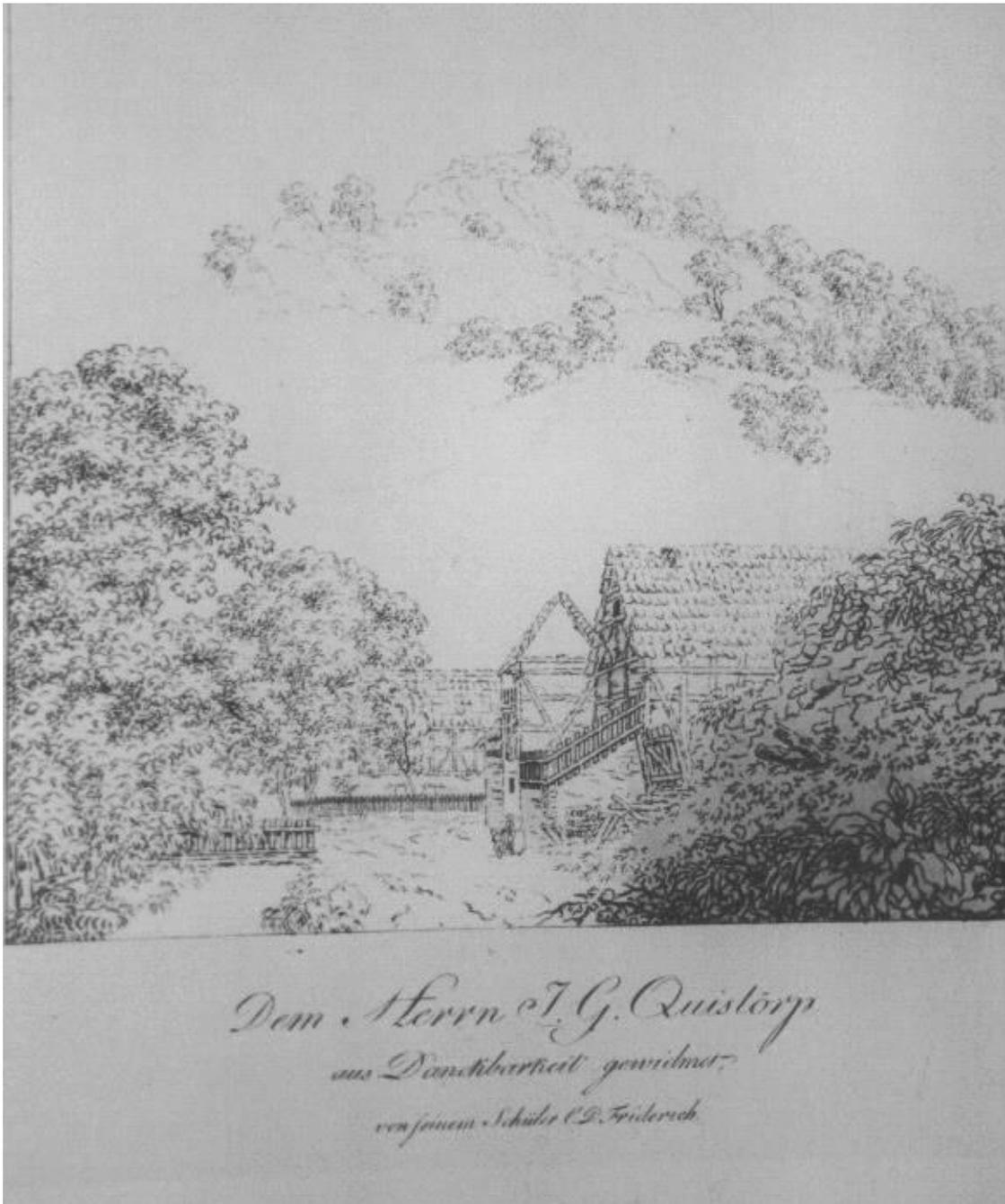


Eines der „Quistorp-Häuser“ beherbergt heute das Pommersche Landesmuseum in Greifswald

1796 heiratete er Sarah Linde, die nicht einmal ein Jahr später verstarb.

1812 wurde er zusätzlich Adjunct für das Fach der Bau- und Feldmesskunst der philosophischen Fakultät für angewandte Mathematik. 1817 erarbeitete er sich den Doktorhut für Philosophie.

Er starb kinderlos am 1. März 1835 wenige Wochen vor seinem 80. Geburtstag.



Über sein Leben und Wirken gibt es eine detaillierte Dissertation¹ von Martin Klar, die wir den Interessierten sehr empfehlen.

Zu DDR-Zeiten soll in Greifswald guter Denkmalschutz mit der „Quistorp-Medaille“ ausgezeichnet worden sein.

¹ Martin Klar, Johann Gottfried Quistorp und die Kunst in Greifswald, Inaugural-Dissertation der Philosophischen Fakultät der Königlich-Universität Greifswald, 1911.

Prof. Dr. med. Johann Quistorp (63. Q.) 1758-1834

Johann Quistorp wurde am 3. November 1758 in Rostock als 7. von 9 Kindern des Theologieprofessors Johann Jacob Quistorp (44.Q.) geboren. Nach dessen frühen Tod zu Weihnachten 1766 kam der gerade erst siebenjährige Johann zusammen mit seinem älteren Bruder Gottfried (61.Q.) zu ihrem Onkel Bernhard Friedrich (45.Q.) nach Greifswald.

Nach seiner Schulausbildung begann Johann 1778 sein Studium an der Greifswalder Universität in den Fächern Arznei-Gelehrtheit, Naturgeschichte und Landwirtschaft. In dieser Zeit zeugte er sein erstes Kind Charlotte (geb. 1780), die spätere Ehefrau von Ernst Moritz Arndt. Von 1785 bis Mai 1786 studierte er in Berlin Medizin, Chirurgie, Geburtshilfe und Naturgeschichte. Diesem Studienabschnitt schloss er eine ausführliche Studienreise über Potsdam, Wittenberg, Leipzig, Halle, Jena, Coburg, Bamberg, Erlangen, Nürnberg und auf der Donau nach Wien an. Über diese Reise schrieb er, dass er "alle gelehrten Anstalten der genannten Orte benutzte und Bekanntschaften mit den dortigen Gelehrten machte". In Wien vollendete er sein Medizinstudium und erhielt dort am 2. Dezember 1786 die Doktorwürde.

Nach Greifswald zurückgekehrt setzte er seine akademische Laufbahn fort. 1788 erhält er an der medizinischen Fakultät die Lehrerlaubnis und wird ordentlicher Professor der Naturgeschichte und Ökonomie.

Noch im gleichen Jahr übernimmt er die Leitung des Botanischen Gartens, den er erheblich ausbaut und dessen Leitung er bis 1820 innehat. Dort hatte er seine Amtswohnung, in der er auch als praktischer Arzt tätig war. 1794/95 übernimmt er das Rektorenamt der Universität.

Bereits als Student war Gottfried 1783 mit Erreichen des Mindestalters von 25 Jahren der Greifswalder Freimaurerloge „Zu den 3 Greifen“ beigetreten. Mehrere Jahre lang war er deren Vorsteher, erhielt 1803 das grüne Band des ersten Kapitelgrads und war von 1810 bis zur Auflösung der Loge 1817 deren deputierender Meister.

1790 hatte er Christina Lönnes geheiratet. Die Ehe wird von ihm als "nicht glücklich" beschrieben und ein dreiviertel Jahr später aufgehoben – zwei Monate vor der Geburt seines Sohnes Friedrich.

Im Dez. 1816 heiratete er Tugendreich v. Q. (88.Q.), die Tochter seines Vetters. Sie war 35 Jahre jünger, was lt. Barthold kein Hindernis einer zufriedenen Ehe war. Das Paar bekam zwei Kinder.

Johann starb am 22. Juli 1834, seine Frau überlebte ihn um über 30 Jahre.

Namen- und Stichwortverzeichnis

Altenhof	50
Altenverda.....	26
Andorff, Bild von.....	58
Arminius	35
Arndt, Charlotte	22
Arndt, Ernst Moritz	22
Bacmeister, Lucas	12, 35, 36
Bad Doberan	13, 36
Baleke, Jakob Heinrich	57
Barenius, August.....	46
Behm.....	41
Berckow, Daniel	48
Berckow, Elisabeth	16
Berg, Anna Maria.....	18
Berlin	59
Gymnasium "Zum grauen Kloster"	27
Bojemus, Bernhard.....	6
Bolt, J. F., Kupferstich	58
Brochmann.....	41
Bugenhagen, Johannes	4
Burgmann, Christiane	57
Burgmann, Dorothea.....	18
Bützow	54
Universität	20, 22, 57
Calixt, Georg.....	12, 35
Calow, Abraham	12, 35, 41
Calvinismus.....	7, 27, 31
Chyträus, Nathan.....	7, 12, 26, 27, 35
Dallin, Catharina	18
DDR	22
Döderlein, Christian Albrecht	19, 54
Domann, Barbara	8, 29
Domann, Johann	27
Domann, Stephan.....	29
Dresden	59
Dreyer	41
Dringenberg, Heinrich	46
Ducherow, Bugenhagenstift.....	23
Dumrath	
Anna	6
Catharina.....	6
Hans.....	6
Hinrich.....	6, 26
Dunke, Adrian van	41
Eddelin	37
Engelbrecht, Joachim.....	30
Epistola	43
Erbvertrag, Erster Rostocker	6
Eutin.....	51
Falck, Michael.....	47
Familienbibel	8, 29
Fidler, Constantin.....	12, 35
Frankfurt/Oder	27
Freimaurer.....	22, 58, 59, 62
Friedrich II, König v. Preussen	23
Friedrich, Caspar David	22, 59
Gaßner, Hubertus	59
Giese, Gottlieb	59
Gladow, Vincent	27
Glaser	53
Gnesiolutheranern	12
Greifswald.....	13, 17, 22, 59, 62
Botanischer Garten	22, 62
Jakobikirche.....	20, 21, 54
Nikolaikirche	21, 55
Pommersches Landesmuseum	59
Universität	20, 22, 54, 62
Grimm.....	50
Großer Nordischer Krieg	18
Grossgebauer, Theophil	15, 16, 43
Grotius, Hugo.....	12, 35
Gryphius, Johann Alb.	27
Güstrow.....	56
Gymnasium.....	47
Gützwow.....	21
Habsburg, Leopold II. v., Deutscher Kaiser.....	57
Hagemeister, Catharina	48
Halecken, Anna.....	6, 26
Häretiker	36
Hatzfeld, Ludwig v.	31
Hauswedel, Christoph.....	40
Heuser, Peter Arnold.....	29
Hofmeister, Adolph.....	29
Ireniker	10, 35
Jena	53
Johanniterorden.....	23
Junge	41
Kaufmann, Thomas.....	26
Keyl, Nikolaus	46
Kiel	50
Kindler	50, 53
Klar, Martin	61
Kryptocalvinisten.....	12
Lambsdorff, Alexandra Gräfin.....	24
Lange, Edmund.....	55
Lassan	23
Leipzig	56, 59
Lente, Hugo	48
Lenten, Christina.....	17
Leube, Hans	44
Leyden	41
Linde, Sarah	60
Lindemann, Thomas	28
Locatoren	5
Lohhausen, Kalchein v.....	11, 33
Lübeck	27
Lutherische Bekenntnisschriften	7
Lutkeman, Joachim	26, 40
Mauritius, Caspar	42
Mecklenburg, Adolf-Friedrich Herzog v.	36
Mecklenburg, Herzogtum	31
Mecklenburg-Schwerin, Herzog von	57
Melanchthon, Philipp	4
Michael, Christian.....	43

Möhlmann, Gerd	6	Geistliches Ministerium.....	8, 16, 17
Müller, Heinrich.....	15, 46	Goldschmiedeamt	13
Münch, Ernst.....	6	Große Stadtschule.....	26
Nigrinus	36	Hansetag	16
Papst.....	27	Hopfenmarkt.....	12
Pauli, Simon.....	7, 27	Jakobikirche.....	13, 16, 30, 42, 43
Pennalismus	10, 34, 43	Marienkirche.....	8, 11, 13, 15, 16, 17, 18, 21, 28, 34, 37, 46, 49
Pia Desideria	15, 33, 43	Nikolaikirche	16, 17, 18, 47, 49, 51
Pietismus	33, 44	Petrikirche	30
Quisdorf	5	Ratskollegium.....	13, 18
Quistorp		Rosenapotheke.....	21
Anna Maria.....	18	St. Nikolaikirche.....	18
Barbara	8	Stadtbrand 1677.....	16
Barthold v.	18	Stadtkommandatur.....	10
Bernhard Friedrich (45.Q.)	20, 50, 51, 53	Stadtschule.....	7
Catharina.....	6, 18, 26	Universität	7, 17, 19, 27, 40, 56, 58
Catharina Dorothea.....	20, 54	Universitätsrektor	28
Catharina Theresia.....	50	Weißgerberstraße.....	6
Charlotte	22	Sachsen, Friedrich August III. Kurfürst von	57
Christina	17, 48, 62	Scharfenberg, Nikolaus.....	42
Cornelia v.	24	Scharfenberg, Sophia	13
Dorothea	18	Schmaltz, Karl	7, 27, 30
Elisabeth	16, 48	Schmidt, Georg	10
Eva.....	24	Schröder	36
Gottfried (61.Q.).....	22, 54, 59–61	Siebenjähriger Krieg	19, 54
Hans Joachim (178.Q.)	30	Spener, Philipp Jakob.....	15, 43
Hinrich.....	5	Stein, Walter	18
Joachim (1.Q.)	5, 26	Steinen, Anna Elisabeth	54
Jochim.....	13	Stettin, Bethanien	23
Johann (40.Q.)	21, 56	Stippe	53
Johann (63.Q.)	22, 54, 62	Strom, Jonathan	8
Johann Christian v. (56.Q.).....	22, 57	Svantenius, Enoch.....	46
Johann Jacob (44.Q.)	50–52, 53	Synkretisten	12, 35
Johann Jakob (44.Q.)	18	Taddel, Elias	36, 41
Johann Nicolaus (16.Q.)	47	Taddel, Heinrich Friedrich.....	6
Johann Nicolaus (16. Q.).....	47–49	Tarnow, Paul.....	7, 12, 26, 35
Johann Nikolaus (16.Q.).....	16	Thorner Religionsgespräche	12, 35, 40
Johann v. (67.Q.)	22, 55	Titel, Wilhelm.....	59
Johannes (2.Q.).....	26	Varmeyer, Jakob	32
Johannes (9.Q.).....	40	Virmont.....	32
Johannes (99.Q.).....	23	Voigt, Johannes.....	29
Johannes d. Ä. (2.Q.)	6, 26–39	Volckner, Johannes	47
Johannes d. J. (9.Q.)	13, 35, 40–46	Walch.....	53
Lorenz Gottfried	18	Wallenstein, Albrecht v.	31, 32
Peter.....	7, 13	Weber, Ralph	58
Sophia.....	13, 42	Weißgerberei.....	6
Tugendreich (88.Q.)	62	Westfälischer Frieden	37
Tugendreich v.	55	Wichern, Johann Hinrich	23
Wilhelm (100.Q.).....	23	Wiedertäufer	36
Quistorp-Häuser	60	Wiencke, Albert	54
Quistorp-Medaille	22	Wiencke, Catharina.....	20
Quistorp-Stiftung	24	Wilde, Joachim	53
Reventlow, Kay Friedrich.....	50	Wirdig, Sebastian.....	46
Ritter, Nicolaus	27	Wisleuta (?).....	41
Roling, Theodor	47	Wismar.....	5, 22, 58
Rostock	56, 57	Oberappellationsgerichts	58
Aula der Universität.....	8		
Bibliothek	15		